„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal,
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen im Postkatalog 1887 unter
Nr. 3230.

Abonnements

werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für **4 Mk. vierteljährlich.** Von der Expedition des Landwirth in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement **4 Mark 50 Pfg.**

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
die Expedition des Landwirth in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaus
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Original-Preise
von **20 Pfg.** für die 5spaltige Zeile in Petitschrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfennige.
Der Betrag kann in Briefmarken gesendet werden.

Gegründet 1865.

Schlesische landwirthschaftliche Zeitung,

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“

Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien,
herausgegeben von Landes-Oekonomierath Korn, redigirt von W. Christiani.

Breslau, Freitag, 6. Mai 1887. **Dreiundzwanzigster Jahrgang. — № 37.**

Abdruck aus dem „Landwirth“ ist nur mit Angabe der Quelle gestattet. (Gesetz vom 11. Juni 1870.)

Inhalts-Uebersicht.

Größere Aufsätze: Zum Steuerwesen im Elsaß. S. 217. — Förderung der Leincultur und Flachsbereitung in Schlesien. S. 218.
Feuilleton: Bewässerung und Bebauung des Bodens in den mediterranen Küstenprovinzen der iberischen Halbinsel. S. 218.
Correspondenzen: Berlin: (Erhöhung der Getreidezölle. Ueber die Branntweinsteuer-Vorlage. Verkehr auf den Kunststraßen. Anlage von Rieselfeldern.) — Königsberg: (Zur Schafschau.) — Bautzen: (Landwirthschaftliche Landesausstellung für das Königreich Sachsen.) — Paris: (Getreidezoll.) S. 219. — **Literatur.** S. 220.

Zweites Blatt:

Correspondenzen aus Schlesien: Breslau: (Witterungsbericht. Feldbericht aus der Umgegend von Breslau. Für Herrschaft und Gesinde. Schlesiens Wollmärke. Verein für Geflügelfreunde. Schonzeit im Mai. Besitzveränderungen.)
Bunzlau: (Landwirthschaftlicher Kreisverein.) — Hirschberg: (Vom Hochgebirge.)
Marktberichte. S. 221.
Fragen und Antworten. — Antworten: (Gekröse von einem Kalbe. Kreuzung einer Holländer Kuhheerde. Serradellamähen.)
Kleine Mittheilungen. S. 222.

W. Zum Steuerwesen im Elsaß.

Die Abstimmung der französischen Kammer zu Gunsten der Erhöhung des Weizenzolls, hat auch in den bäuerlichen Kreisen ein lebhaftes Verlangen nach weiterer Erhöhung der deutschen Getreidezölle wachgerufen, da der seitherige Betrag, wie allgemein bekannt ist, nicht einmal dem weiteren Sinken der Getreidepreise Einhalt zu thun vermochte, obwohl die Waare nicht, wie es im Jahre 1882 und 1883 der Fall war, hinsichtlich der Qualität zu wünschen übrig ließ. Um zu erklären, warum die Bauern so lebhafte Schutzzöllner sind, ist es vielleicht zweckmäßig, einen Blick auf das Steuersystem im Elsaß zu werfen, das wohl den meisten der Leser neu sein dürfte, obwohl es selbst in etlichen Beziehungen als ein Stück Alterthum betrachtet werden kann, das freilich interessant genug ist, um Männer von nationalöconomischer Begabnng, vielleicht auch den vortrefflichen Mitarbeiter des „Landwirth“ auf diesem Gebiete, Freiherrn v. Kaiser, zu näheren Studien anzuregen, was ja ohnehin einem deutschpatriotischen Interesse entsprechen würde.

Nehmen wir den Landeshaushalts-Etat des Elsaß zur Hand — es liegt mir nur der von 1885/86 vor — so erfahren wir zunächst die an sich erfreuliche Thatsache, daß trotz der vergleichsweise kostspieligen Staatsverwaltung der ordentliche Etat mit einen Einnahme-Ueberschuß von (38541839 — 37227789 =) 1314050 Mk. abschloß, welcher zur Deckung der Bedürfnisse des außerordentlichen Etats verwendet werden konnte. Sehen wir nun das Budget näher an, so finden wir, daß die Reichslande, abgesehen von dem Rohertrage der Forstverwaltung, (Nutzungen und Beiträge der Gemeinden zu den Verwaltungskosten) der mit 5600000 Mk., und dem Reinertrage der Tabaks-Manufactur, der mit 500000 Mk. eingestellt ist, und abgesehen von den Justizgefällen, die auf 1060000 Mk. berechnet sind, keine nennenswerthen Einnahmen haben, als die aus den Steuerquellen fließenden Grund- und Gebäude-, Mobiliar-, Personal- (1,70 Mk.) und Gewerbe- (Patent-) Steuer sind auf 9900000 Mk. berechnet, unter welcher Summe 355000 Mk. „als Abgabe von Gütern der todten Hand“, die vermuthlich bevorrechtet sind, figuriren. Dazu kommen, wenigstens vom Standpunkte des Steuerzahlers, jene Zuschläge welche für die Bedürfnisse der Bezirks- (Departements-) und Kreisverwaltung erhoben werden und welche nach einem mir vorliegendem Steuerzettel betragen in Procenten der Staatssteuer

a. bei der	Grundsteuer	gegen	60 pCt.
b. „ „	Mobiliarsteuer	„	110 „
c. „ „	Patentsteuer	„	190 „

Bezüglich der letzteren hat schon Schäffle (Nationalöconomie, 1861.) hervorgehoben, daß sie eine „ungerechte Begünstigung des großen Betriebes enthalte.“ Sie ist in der oben angegebenen Hauptsumme mit 1838008 Mk. enthalten.

Als ein Hauptposten, wie auch im französischen Budget, erscheinen sodann die Einnahmen der Enregistrementsverwaltung aus Taxen und Steuern, welche nahezu 8000000 Mk. betragen. In Wirklichkeit scheint dieser Betrag wesentlich überschritten worden zu sein, da das Rechnungsjahr 1885/86 mit einem Ueberschuße von $1\frac{1}{2}$ Millionen Francs abschloß.

Steuerfrei sind:

1. Das Zins-Einkommen, 2. Das Dienst-Einkommen.

Die Enregistrementsgebühren treffen die Besitzveränderungen in unbeweglichem und beweglichem Vermögen, soweit man letzere, der Klagbarkeit wegen, einregistriren lassen will. Sie beruhen heute noch in der Hauptsache auf einem umfänglichen Gesetze aus dem Jahre 1798 und zeigen verschiedene Abstufungen: von $\frac{1}{4}$ bis $5\frac{1}{2}$ pCt., von denen einige ausgehoben sein mögen. Unbewegliches Vermögen ist am höchsten, mit $5\frac{1}{2}$ pCt. des Werthes belastet; bei einer Kaufschillings-Cession ist 1 pCt. festgesetzt; wird dagegen bei einer Gutspacht das Mobiliar mit übernommen, so sind 2 pCt. des Preises zu bezahlen. Bei einer Pachtung sind, wenn sie auf längere Zeit abgeschloßen ist, für die ersten 2 Jahre je 1 pCt., für jedes weitere Jahr $\frac{1}{4}$ pCt. des Pachtgeldes mit Hinzurechnung etwaiger weiterer Kosten zu bezahlen. 2 pCt. sind zu entrichten, wenn Feldfrüchte, Gras 2c. auf dem Halme versteigert werden und so geht es fort fast ad infinitum.

Faßt man in's Auge, daß die mit 1 pCt. Erbschaftssteuer belegten Werthpapiere in dem capitalsteuerfreien Lande, ganz leicht bei einer Theilung der Enregistrements-Gebühr entzogen werden können und wohl meistens auch entzogen werden, während dies natürlich bei Grund und Boden unmöglich ist, so sieht man leicht, daß es dem Gesetzgeber hauptsächlich darauf ankam, das ländliche Einkommen zu treffen — ganz dem physiokratischen Systeme entsprechend, welches dasselbe gewissermaßen als ein Geschenk des Himmels ansieht!

Was überhaupt hinsichtlich der Steuerbefreiung gerade der größten Vermögen bei uns möglich ist, möge folgender Vorfall beweisen; Vor einigen Jahren meldete der Colmarer Mitarbeiter des „Elf. Journals“ seinem Blatte (nach Straßburg), daß anläßlich eines Todesfalles in einer reichen oberelf. Fabrikantenfamilie der Fiscus bei dem Landgerichte Colmar eine Klage eingereicht habe, auf Bezahlung einer Enregistrements-Taxe von 700000 Mark, wenn ich mich der Zahl recht erinnere. Die Zahlungsverpflichtung war nämlich — und das ist das Interessanteste an der Sache — von den Ueberlebenden, unermeßlich reichen Leuten, aus dem Grunde bestritten worden, daß es bei ihnen — Nichts zu erben gäbe! Es mag das dem gewöhnlichen Reichsbürger, der bald mit Seufzen, bald mit einem Gefühle von Stolz auf seine Leistungen für das gemeine Beste blickt, etwas sonderbar vorkommen, aber ich will versuchen, für die Sache eine Erklärung zu geben. Schon das Gesetz von 1798 begünstigt das Rentensystem. Ein Mädchen aus reicher Familie erhält daher beispielsweise als Mitgift nicht etwa 250000 Francs in Capitalien, sondern 10000 Francs jährlicher Rente, was bezüglich der Kosten den Unterschied macht, daß nur 100000 Francs statt 250000 Francs dem Enregistrement verfallen. Wie wohlthätig andererseits dieses System zum Zusammenhalten der großen Vermögen ist, leuchtet ein, um so mehr, als bei der Verwaltung derselben gewöhnlich noch die Notare als Geschäftsmänner betheiligt werden. Kommt es aber zu einem Todesfalle, so liegt die Sache hinsichtlich der Kosten offenbar noch viel günstiger, denn das Rentensystem erspart, wie wir oben gesehen, die Theilung. Mit Hülfe einer eigenthümlichen Rechtsfiction tritt das Stammvermögen gleichsam personificirt als pater familias auf und es hat dann ein Todesfall nur die Wirkung, daß sich die Zahl der mit einer Rente bedachten Familienglieder um eins vermindert.

Offenbar wären die Einnahmen aus dem Enregistrement viel höhere, wenn es möglich wäre, die großen Vermögen gerade so zu treffen, wie die kleineren und kleinsten, und es hätte sich in unserem Lande auch sonst die Meinung nicht festsetzen können, daß

Feuilleton.

Bewässerung und Bebauung des Bodens in den mediterranen Küstenprovinzen der iberischen Halbinsel.

Von Dr. Berndt.

(Fortsetzung.)

Verlassen wir nun die Huerta von Castellon und setzen wir unseren Weg durch die reichbebauten Niederungen von Villareal, Nules und Burriana, die gleichfalls vom Mijares bewässert und befruchtet werden, in südlicher Richtung fort, so gelangen wir jenseits Murviedro bei der Karthause Ara Christi, bei welcher der erste größere Hain hochstämmiger Dattelpalmen das Auge erfreut, in die Vega oder Huerta von Valencia und damit in ein Landgebiet, das in cultureller Beziehung ohne Frage zu den interessantesten und merkwürdigsten Districten nicht nur der iberischen Halbinsel, sondern ganz Europas, ja vielleicht aller Culturländer der Erde zu rechnen ist und in gewisser Beziehung einzig dasteht. Die Bezeichnung Vega ist arabischen Ursprungs und bedeutet ein flaches Feld, eine bewässerte und bebaute Flur oder Aue. Was der Araber Vega nannte, das bezeichnet heute der Spanier mit Huerta (vom lateinischen hortus = Garten) und versteht darunter einen ganzen Complex von bewässerten und bebauten Feldern, Fruchtgelände (huertos) und Blumengärten (jardines), die eine Stadt umgeben. Wie die schon früher besprochenen Huertas, welche rosenkranzartig am ganzen Mittelmeergestade aufgereiht sind und die traurige Mergelthonwüste dieses Küstengebietes angenehm unterbrechen, so ist auch die Vega von Valencia, welche zu den bevölkertsten Districten Europas gehört, eine jener künstlich geschaffenen Culturoasen, die nur dem Wasser und seiner geschickten, man darf wohl sagen genialen Verwerthung ihr Dasein verdanken. Wie die Huertas von Castellon de la Plana, Villareal und Burriana den Wassern des Mijares ihre Fruchtbarkeit verdanken, so ist die vegetative Ueppigkeit der Vega von Valencia lediglich ein Product der befruchtenden Einwirkung, welche die Wasser des Guadalaviar auf den Boden dieser einst vom Meere bedeckten Niederung ausüben. Versiegte plötzlich dieser Fluß oder schlüge er einmal eine veränderte Richtung ein, so würden diese blühenden Fluren, auf denen fast Alles, was dem Boden anvertraut wird, in üppigster Fülle gedeiht und hundertfältige Früchte trägt, binnen kürzester Frist in eine tierra de secano sich verwandeln, die kaum den zehnten Theil ihrer gegenwärtigen Bewohner zu ernähren vermöchte. So bestätigt sich auch hier auf das Schlagendste, wie wahr es ist, wenn schon Pindar ausruft: ὕδωρ ἄριστον! *) Wie überall in den Culturoasen des iberischen Mediterrangebiets, so muß auch in der Vega von Valencia das Wasser das Beste thun, den an und für sich durchaus nicht besonders fetten und humusreichen Boden, der theils aus rothem Mergelthon besteht, theils aus Meeressand, der allerdings vielfach mit Flußalluvionen vermischt ist, zu befruchten und anbaufähig zu machen. Es geschieht dies durch ein Bewässerungssystem, das, wie so viele andere, gleichfalls den Arabern seine Entstehung verdankt und noch heute zu dem Genialsten und Bewundernswürdigsten gehört, was auf dem Gebiete der agriculturellen Hydrotechnik geleistet worden ist. Zwei bedeutende, vom centraliberischen Tafellande herabkommende Flüsse, der Guadalaviar, der auch Turia genannt wird und an der Hauptstadt des Königreichs Valencia vorüberfließt, und der Jucar, der südlich von der Albufera in das Mittelmeer sich ergießt, werden zu diesem Behufe in Contribution gesetzt, indem man denselben an verschiedenen Stellen zur Ader läßt, was der Spanier mit sangrar bezeichnet, und das ihnen abgezapfte Wasser mittels verschiedener Hauptcanäle (acequias) nach allen Richtungen der Vega hinleitet, um es dann durch zahllose Neben- und Seitencanäle, Gräben, Rinnen und Furchen den einzelnen Ackerstücken zuzuführen. In der unmittelbaren Umgebung der Hauptstadt, der Huerta von Valencia im engeren Sinne, geschieht dies durch acht größere Hauptcanäle, die sämmtlich ihr Wasser dem Guadalaviar entnehmen. Vier derselben, die Acequias von Moncada, Tormos, Mestalla und Rascanja, zweigen sich von dem linken Ufer des Guadalaviar ab und bewässern die nordwärts von seinem Unterlaufe sich ausdehnenden Fruchtgelände, die vier anderen Canäle, die Acequias von Manises, Mislata, Fabara und Rovella oder Ruzafa, gehen vom rechten Ufer des Flusses aus und führen ihre befruchtenden Gewässer den südwärts vom Guadalaviar sich ausdehnenden Niederungen der Huerta von Valencia zu, um schließlich den nicht verwendeten Ueberschuß derselben in die Albufera zu entleeren, einen seichten, mit brakischem Wasser angefüllten Strandsee, der rings von Sümpfen und Lagunen umgeben und vom offenen Meere nur durch eine schmale nehrungartige Landzunge getrennt ist. In diesen gegenwärtig in langsamer Verlandung begriffenen Strandsee mündet auch der große, Acequia Real genannte Hauptcanal, der sich bei Antella vom linken Ufer des Jucar abzweigt und die ganze durch ihren Reisbau schon seit Jahrhunderten berühmte und berüchtigte Huerta von Alcira mit einem wahrhaft unentwirrbaren Labyrinth von größeren und kleineren Canälen durchgliedert und bewässert.

Dieses Canalsystem, das bereits ein volles Jahrtausend alt ist, functionirt jetzt noch ebenso vortrefflich wie zu Zeiten der Araber, die es schufen; und da auf ihm hauptsächlich die Fruchtbarkeit des ganzen reich bebauten Landstriches beruht, der die Hauptstadt des Königreichs Valencia umgiebt, und der Wohlstand der zahlreichen Bewohner, die von dem Ertrage seines Bodens sich nähren, so ist es in richtiger Erkenntniß und Würdigung seines Werthes unter den Schutz gesetzlicher Bestimmungen gestellt worden, die in einer Reihe von mehr als 500 Artikeln und Paragraphen mit der minutiösesten Genauigkeit die Art der Benutzung und Verwerthung dieses Canalsystems reguliren. Dafür, daß diese gesetzlichen Bestimmungen aufs Genaueste befolgt und diejenigen, die sie übertreten, aufs Strengste bestraft werden, sorgt ein Gerichtshof, der aus schlichten Bauern und einfachen Landleuten aus der Huerta zusammengesetzt

*) „Wasser das Beste!“

„die großen nnd reichen Leute“ Nichts bezahlen. Ueber den Ausgang des oben erwähnten Processes — es scheint mehr ein Versuch gewesen zu sein, zu sehen, ob wirklich Nichts zu holen sei — habe ich Nichts mehr erfahren. Der Berichterstatter selbst hatte von Anfang an die Rechtslage als zweifelhaft angesehen. Auch muß man sich nur die Schwierigkeiten vorstellen, die unter den geschilderten Umständen, schon die Feststellung der eigentlichen Erbsumme machen müßte!

Die Steuerfreiheit des Capital-Einkommens hat, abgesehen von der in ihr liegenben Begünstigung des Reichthums, nicht einmal agrarpolitisch gut gewirkt. Daß der Zinsfuß für ländliche Hypotheken niedriger sein könnte als 5 pCt., fällt Niemandem ein, es kommt aber noch etwas Anderes dazu. Wollte nämlich ein reicher, von den Zinsen lebender Mann auch etwas zu den Staatslasten beitragen, so müßte er, was sich schon wegen der Sicherheit des Vermögensbesitzes empfahl, einen Theil desselben in Grund und Boden (Aecker, Wiesen, Waldparzellen) anlegen, was unter den hiesigen Verhältnissen bedeutet, daß eine gewisse Anzahl von Güterstücken aus dem freien Umlauf heraustritt, ähnlich wie dies bei dem Besitz der todten Hand der Fall ist, wodurch sich bei gleichbleibender Nachfrage eine, für das landwirthschaftliche Interesse schädliche Erhöhung der Güterpreise herausbilden mußte. Denn je höher diese sind, um so mehr Zinsen müssen aufgebracht werden. Daß jetzt eine rückläufige Bewegung eingetreten ist — in Folge der Geldnoth — ändert daran Nichts. Als besonders schädlich hat sich namentlich der Besitz der guten Wiesen in jenen festen Händen erwiesen, da die Bauern bei den Grasversteigerungen den Centner Heu schon oft mit 5—6 Francs auf dem Halme bezahlen mußten. Uebrigens muß man es selbst mit angehört haben, mit welcher Verachtung der seiner steuerlichen Leistungen sich bewußte elsäßer Bauer von Demjenigen reden kann, der „keinen Theil vom Erdboden“ besitzt. Ja selbst in der Beamtenwelt, die doch nicht gerade zu den seßhaftesten Theilen der Bevölkerung gehört, tritt der Trieb zum Grunderwerb auf.

Geht schon aus dem Bisherigen hervor, daß es der bäuerliche, der kleine Grundbesitz ist, der vorzugsweise (in Folge seiner Beweglichkeit) belastet erscheint, so tritt dies noch deutlicher in die Erscheinung, wenn man sieht, was Alles bei einem ländlichen Besitzwechsel noch drum und dran hängt. Beträgt, wie wir gesehen haben, die Enregistergebühr $5^1/_2$ pCt. des Kauf- oder Anschlagspreises, so wird dagegen die Rechnung des Notars stets reichlich 10 pCt. aufweisen. Von den weiteren $4^1/_2$ pCt. fällt noch ein weiterer, kleinerer dem Staate, der größere Theil dem Notare zu. Auch bei den Versteigerungen von Gras, Früchten u. s. w. wird von den Steigerern immer ein Zuschlag von 10 pCt. erhoben zur Deckung der Kosten, wobei, wenn der Erlös eine gewisse Summe übersteigt, für den Versteigerer noch eine größere oder kleinere Summe übrig bleibt.

Denken wir uns nun, um ein Beispiel zu geben, daß ein junger Bauer das Gütchen seines Vaters um 10 000 Mk. und dabei gleichzeitig die darauf haftenden Schulden („es erben Schulden sich und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort“), sagen wir 3000 Mk, übernimmt, so wird er eine Kostenrechnung von 1000 Mk. (für 7000 Mk. Vermögen) zu gewärtigen haben. Es ist natürlich, daß er diese Summe entweder bei dem Notare verzinslich stehen lassen oder durch Aufnahme eines Anlehens tilgen muß, von dem er namentlich heutzutage nicht weiß, ob er es jemals wieder abzahlen kann.

Die von Finanzpolitikern aufgestellte Behauptung, diese Taxen hätten den großen Vorzug, sehr leicht einzugehen, ist also nur richtig vom Standpunkte des Enregister-Einnehmers aus, welcher die betr. Posten durch den Notar zugesandt erhält, der sie für den Schuldner vorschußweise bezahlt. Wie schwer dem Letzteren das Bezahlen fällt, erfährt also der Staat nicht. Doch das weiß er auch, daß die Notare mit der Zeit, d. h. namentlich in zweiter Generation Millionäre werden, wenn sie sich vor dem Börsenspiele hüten, und nach und nach, wie man es im Volke ausdrückt, „halbe Gemeinden in den Sack bekommen“. Nun hatte in französischer Zeit die allerdings nicht sehr gesetzmäßige Uebung geherrscht, bei Güterkäufen etwa durch Weglassung des baar zu bezahlenden Angeldes im Kaufbriefe, oder bei Eheverträgen, Vermögensübergaben, Theilungen durch Herabdrückung der Anschlagspreise unter den laufenden Preis zur Erleichterung der (Gesammt-)Kosten beizutragen, wobei man einerseits — d. h. selbst auf Seiten der Notare — dem Gefühle Rechnung tragen wollte, daß diese Kosten immer noch unverhältnißmäßig hoch seien, und andererseits der Staat wohl aus dem Grunde Duldung gewährte, weil er wußte, daß bei dem zerstückelten Güterbesitz selbst die reducirten Summen immer noch weit über dem eigentlichen Rentabilitätswerth der betr. Liegenschaften ständen.

Die deutsche Verwaltung hob nun ihrerseits diese Duldung auf und ließ das Gesetz mit seinen Strafen in seiner ganzen Strenge walten. Das war aber mehr rechtschaffen als klug, denn es ertönte sofort unter der landwirthschaftlichen Bevölkerung, welche sich durch das bestehende Steuersystem ohnehin besonders bedrückt fühlt, die natürlich jetzt noch forttönende Klage: daß man noch übler daran sei, als früher. Ja, man folgerte aus dem Vorgehen unserer Verwaltung, daß man es überhaupt nicht auf eine Einverleibung der Reichslande, sondern nur auf deren zeitweilige Besetzung abgesehen habe! *) Es hätte sich also, wenn man auf eine Reform im großen Style verzichten wollte, empfohlen, die bestehende Uebung entweder gesetzlich, oder vielleicht auf dem Wege der Verordnung zu regeln. Im höchsten Grade muß es daher auffallen, daß die Herren, welche in den großen deutschen politischen Zeitungen zu schreiben pflegen, in den Berichten und Betrachtungen über unsere Reichstagswahlen mit keiner Silbe der tiefen Verstimmung über unser Enregistrementswesen gedachten, welche unsere ländliche Bevölkerung beherrscht und nur zu leicht den Verführungskünsten einer nicht einmal offen auftretenden Partei zum Opfer fallen ließ. Es wäre aber offenbar eine Beleidigung für die betr. Männer, anzunehmen, daß sie trotz ihrer beruflichen Stellung (als Beamte) über die Stimmung im Lande nicht unterrichtet gewesen sein sollten, es bleibt also nur übrig, zu schließen, daß man es nicht für angezeigt hält, an unser Steuerwesen die bessernde Hand anzulegen.

Ueber das Grundcatasterwesen möge indeß noch folgende Notiz angefügt sein. Nach einem mir vorliegenden Steuerzettel beträgt die Steuer für Staat und Bezirk 55 pCt. des Grundsteuer-Reinertrages, wozu noch weitere 10 pCt. für Mobiliar- und Gebäudesteuer kommen. Soviel ich weiß, entspricht dieser Cataster-Reinertrag dem wirklichen seit einer Reihe von Jahren und wird sich nicht ändern, wenn nicht höhere Getreidepreise kommen.

Nach einem anderen Steuerzettel aus einem benachbarten Kreis und anstoßender Gemarkung beträgt aber die Steuer für den Staat (ohne Bezirk und Gemeinde) für 80 Pf. Grundsteuer-Reinertrag nur 10,16 Pf., während für die übrigen Dinge, Mobiliar- und Patentsteuer die Ansätze wieder höher sind, als im erstgenannten Falle. Dieses Geheimniß zu lüften, bin ich vorläufig indessen außer Stande.

Fassen wir nun das Vorstehende zusammen, nehmen wir noch dazu, daß auch die Tabaksteuer in ihrer jetzigen Form — durch Herabdrückung der Tabakpreise — in der Hauptsache nur als eine Verstärkung der Grundsteuer empfunden wird, so wird es erklärlich, daß man eine weitere Erhöhung der Getreidezölle von Herzen wünscht und verlangt. Da nun ferner von unserer eigenen Vertretung im Reichstage nicht viel positive Arbeit zu erwarten sein wird, so bleibt also nur die Hoffnung auf diejenigen Mitglieder des Reichstages übrig, welchen die landwirthschaftlichen Interessen am Herzen liegen, und für diese dürfte die vorliegende Darstellung aus dem Reichslande nicht ganz unerwünscht sein.

*) Man dachte sich die Sache wohl so, daß man warten wollte, bis Frankreich sich wieder erholt habe und zur Zahlung verschiedener weiterer Milliarden befähigt sei.

Förderung der Leincultur und Flachsbereitung in Schlesien.

Auf Veranlassung des Landwirthschaftsministers und auf Grund einer von demselben gewährten Unterstützung sind durch den Vorstand des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien auf der Feldmark der Ackerbauschule zu Popelau im Kreise Rybnik (Oberschlesien) Veranstaltungen getroffen, welche bestimmt und geeignet sind, zum Ausgang einer rationelleren Leincultur und Flachsaufbereitung zu dienen. In Popelau besteht seit einigen Jahren ein Leinbaumusterfeld, welches nach belgischer Methode (System Courtray) bestellt, gepflegt und abgeerntet wird; ferner sind daselbst alle neueren und neuesten Einrichtungen für Rösten (mittels Wassers) und Aufbereitung der Flachsfaser getroffen. Ein Instructor ist für die Leitung des Betriebes angestellt und zugleich angewiesen, in den landwirthschaftlichen Vereinen Vorträge über Leincultur zu halten, die Landwirthe bei der Einführung und Pflege der letzteren thatkräftig zu unterstützen und überall auf diesem Gebiete anregend, belehrend und helfend zu wirken.

Das im vorigen Jahre zum Leinbau benutzte Feld war 1,75 Hektar groß — Thonboden mit hohem Gehalt an staubförmigem Quarzsand, im Untergrund wird der Boden ärmer an Thon und besteht in einer Tiefe von 50 Cmtr. unter der Oberfläche aus fast reinem staubförmigem Quarzsand. Die in vorzüglichem Düngungszustande befindliche Ackerkrume hat eine Tiefe von 23 Cmtr. Die Stoppel der Vorfrucht — gedüngter Weizen — wurde im Jahre 1885 unmittelbar nach der Ernte flach geschält und vor Winter 24 Cmtr. tief gepflügt und der Untergrund auf weitere 12 Cmtr. mittels des Untergrundhakens gelockert. Nach Vorschrift wurden auf die rauhe Furche 12 Ctr. Kainit und 2 Ctr. Knochenmehl ausgestreut. Die Aussaat wurde am 13. April — nach dem Abtrocknen des Ackers — in vorschriftsmäßiger Weise ausgeführt. (Der glatt gepflügte Boden wurde mit der Ringelwalze gewalzt, dann mit dem vierscharigen Schälpfluge 4 Cmtr. tief gepflügt, hierauf wurden 2 Striche geeggt und die breitwurfig ausgesäete Saat wurde mit einem Strich eingeeggt und mit einer hölzernen Walze eingewalzt.) Auf 0,75 Hektar wurde russischer Samen (220 Kilogr. pro Hektar), auf 1 Hektar erste Absaat — hier geerntet — (190 Kilogr. pro Hektar) ausgesäet.

Niederschlags-Verhältnisse während der Vegetationsperiode:
(beobachtet vom Anstaltslehrer Dr. Hensolt).

10.	bis	20. April	3,7	Millimeter
20.	„	30. „	2,9	„
1.	„	10. Mai	43,5	„
10.	„	20. „	20,0	„
20.	„	31. „	2,4	„
1.	„	10. Juni	131,7	„
10.	„	20. „	27,8	„
20.	„	30. „	39,5	„
1.	„	10. Juli	41,8	„
10.	„	20. „	28,8	„

Trotz der anfänglichen Dürre lief der Lein in etwa 10 Tagen sehr gleichmäßig auf. Das Jäten wurde am 24. Mai begonnen und am 27. Mai beendigt. Die Kosten betrugen 8,20 Mk. pro Hektar. Die Blüthe begann am 13. Juni. Der Flachs war anfangs nur langsam gewachsen und zeigte in Folge dessen bei Eintritt der heftigen Regengüsse Anfang Juni eine große Widerstandsfähigkeit gegen das Lagern. Doch konnte er schließlich dem Einfluß der abnormen Näße nicht Stand halten, sodaß er mit beginnender Blüthe sich zu legen begann und Anfang Juli wie angewalzt am Boden festlag. Um ein vollständiges Faulen der Faser zu verhüten, wurde der Flachs etwa 8 Tage vor Eintritt der eigentlichen

---

ist und Tribunal de los acequieros, wohl auch Cort de la Seo genannt wird, weil er seine Sitzungen unter einem Seitenportal der Metropolitankirche von Valencia abhält, die von den Valencianern kurzweg la Seo genannt wird. Das Domkapitel dieser Kathedrale ist verpflichtet, die Bänke zu stellen, auf welchem die Richter dieses Wassertribunals bei ihren Sitzungen Platz nehmen. Die Wahl eines derartigen Versammlungsortes, der nicht nur den Unbilden der Witterung, sondern auch den unvermeidlichen Störungen eines öffentlichen Platzes ausgesetzt ist, scheint anfangs seltsam und nicht recht begreiflich. Der Stifter dieser wohlthätigen Institution Al-Hakem-al-Mostansir-Bilah hat aber ohne Zweifel seine guten Gründe gehabt für die Wahl dieses Platzes. Einerseits wollte er offenbar hierdurch dem Rechtsverfahren dieses Wassergerichtes seine volle Oeffentlichkeit sichern, andererseits wollte er ihm dadurch eine gewisse religiöse Weihe geben, daß er es an geheiligte Stätte verlegte. Der Tradition nach erhebt sich nämlich die an der Westseite der Kathedrale befindliche Puerta de los Apostoles, vor welcher noch heute die Sitzungen dieses Tribunals unter freiem Himmel innerhalb eines kleinen von Barrieren umschlossenen Raumes abgehalten werden, genau an derselben Stelle, wo einst die Pforte der maurischen Hauptmoschee von Valencia sich befand. Hier soll schon zur Zeit der Maurenherrschaft das Tribunal de los Acequieros seine Sitzungen abgehalten haben und daher glaubten die Christen das Bestehen dieser zwar heidnischen, aber vortrefflich bewährten Institution dadurch am besten zu sichern, daß sie dieselbe ebenso wie die Mauren unter die Aegide der Religion stellten und die durch Observanz sanctionirte Stätte beibehielten. Noch heut ist dieser kleine, von niederen Schranken umschlossene Raum, der kaum 5 Meter im Durchmesser hat, durch Zeit und Sitte geheiligt. Außerhalb dieser Schranken ist jede Entscheidung ungesetzlich, jeder Schiedsspruch ungiltig; innerhalb derselben auf Grund der bestehenden Gesetze und in der vorgeschriebenen Form ist er unwiderruflich und kein Appell an eine höhere Instanz vermag ihn wieder umzustoßen. Jeden Donnerstag von 10 bis 11 Uhr Morgens hält das Tribunal de los Acequieros seine Sitzungen an der Puerta de los Apostoles ab. Von Soldaten, die den Gerichtshof decken und geleiten, von Gerichtsdienern, welche die zu verhandelnden Sachen und die vorgeladenen Zeugen aufrufen, von Advocaten und Anwälten, welche die streitenden Parteien vertheidigen, von Actenstößen und Protokollführern keine Spur bei diesem merkwürdigen Wassergericht, wo Richtercollegium wie Parteien aus einfachen Vegabewohnern bestehen, die sämmtlich in ihrer schlichten Bauerntracht erscheinen. Die Zuhörer schaaren sich im Kreise um die Bänke, welche für die Richter bestimmt sind. Sowie die Glocke der Kathedrale die zehnte Morgenstunde schlägt, nehmen die Richter, die sich vorher harmlos unter die Menge der Versammelten gemischt und sich zwangslos mit diesem oder jenem der Anwesenden unterhalten hatten, ihre Plätze auf den Bänken ein — tiefe Stille herrscht ringsum und beweist die ehrfurchtsvolle Scheu, den hohen Respect, den man diesem ländlichen Wassergerichte allgemein zollt. Der zuerst angemeldete Kläger wird aufgerufen und der betreffende Canalwächter, in dessen Ressort die zu verhandelnde Sache gehört, erstattet Bericht von den Motiven seiner Denunciation. Hierauf stellt der Syndikus des Canals, in dessen Gebiet das denuncirte Verbrechen begangen wurde, ein eingehendes Verhör mit dem Contravenienten an, läßt ihn aber dabei selber zu Worte kommen und hört ruhig alles das an, was der Angeklagte zu seiner Entschuldigung und Vertheidigung vorbringen kann. Ist nun der Sachverhalt genügend klar gelegt und wird von keinem der Richter weitere Aufklärung gefordert, so stellt der Syndikus seinen Strafantrag, der Gerichtshof tritt in die Berathung ein und derselbe Syndikus, der in gewissem Sinne als Staatsanwalt fungirt und daher an der Berathung und Beschlußfassung des Gerichtshofes in keiner Weise sich betheiligt, verkündet dann das richterliche Erkenntniß. In lautloser Stille wird es angehört und mit unbedingter Unterwerfung unter die richterliche Oberhoheit des Tribunals wird es hingenommen. Denn einen Appell gegen dieses Urtheil giebt es nicht. Das weiß der Angeklagte; deshalb versucht er auch nicht mit einem Wort über den gefällten Spruch sich zu beschweren; schweigend grüßt er die Richter; schweigend zieht er sich zurück und in diesem ehrfurchtsvollen Stillschweigen liegt vielleicht gerade der beredteste Ausdruck des hohen Respects, den jeder diesem Gerichtshofe zollt; denn jeder weiß, daß er selbst das gleiche Recht hat, auf der Bank der Richter zu sitzen, wie die, welche heute dort saßen und ihn verurtheilten, und daß dasselbe Tribunal, dessen Schiedsspruch heute ihn traf, vielleicht schon morgen seine heiligsten Interessen wahren wird.

Aber nicht blos bewässert wird der Boden der Vega von Valencia auf das Sorgsamste, er wird auch fleißig gedüngt, um ihm immer wieder das zu ersetzen, was ihm durch die üppig ins Kraut schießenden Pflanzen der unaufhörlich einander folgenden Culturen beständig entzogen wird. Es geschieht dies sowohl durch animalische und vegetabilische wie auch durch mineralische Düngungsmittel. Da die Zug-, Reit- und Lastthiere, wie Pferde, Maulthiere und Esel in den Ställen fast immer auf bloßem Pflaster stehen und niemals Streustroh zum Lager erhalten, weil dasselbe als Häcksel zur Futterung verwendet wird, in den mediterranen Provinzen Spaniens auch so gut wie gar keine Rindvieh- und Schafzucht betrieben wird, so wird im Ganzen wenig Stalldünger erzeugt und man begnügt sich, denselben mit Kraut, Gemüseabfällen, dürren Blättern, ja selbst mit schwer faulendem Riedgras und Schilf zu vermischen, bevor man ihn den Feldern zuführt, für welche er bestimmt ist. Außer Knochen, Blut, Horn, Fleischabfällen und anderen animalischen Stoffen werden Wiesen- und Sumpfpflanzen aller Art, Farren und Haidekräuter, Olivenreste und Weintreber, Ruß, Kohle, ja selbst Torf als Düngungsmittel verwerthet, um den Humusgehalt des Bodens zu erneuern und zu vermehren. Mit besonderer Vorliebe aber verwendet der Vegabewohner den Inhalt der Latrinen, die Ablagerungen der Rinnsteine, die Abfälle der Küchen, den Kehricht der Häuser und den zusammengefegten Koth der Gassen, welchen er nächtlicher Weile beim Schein großer Pechfackeln in den Straßen der Landeshauptstadt sorgfältig auffammelt und in großen, Serones genannten Espartokörben, die paarweis auf den Rücken von Maulthieren, Pferden oder Eseln geladen werden, nach den Feldern und Gärten der Vega hinaustransportirt.

Wo es gilt, kalten Boden zu erwärmen, da werden Düngmittel verwendet, wie Guano, Kalk, Gyps und Salz, welche der Spanier estimulantes nennt. Sehr beliebt und wenig kostspielig ist ferner ein Düngungsverfahren, das sowohl auf den wenig bebauten Tafelländern der centraliberischen Meseta, wie auch in den üppigen Vegas und Huertas des mediterranen Litorals vielfach in Anwendung gebracht wird und an das Motten der Aelpler sowie an das Moorbrennen der holländischen und friesischen Marschbewohner erinnert. Die Stoppeln der abgeernteten Getreidefelder werden mitsammt dem zwischen ihnen stehenden Unkraute ausgerissen und mit Stroh, Reisig, trockenen Sumpfgräsern und dürren Baumästen, die beim Verschneiden der Rinde abfallen, zu kleinen, etwa 1 Meter hohen kegelförmigen Haufen zusammengeschichtet, welche der Spanier wegen ihrer Aehnlichkeit mit Ameisenhaufen ganz bezeichnend Hormigueros nennt. Diese Hormigueros, welche an der Windseite mit einem Zugloch versehen sind, bedeckt man nun mit Erde, zündet sie an und läßt sie, ohne daß die Flamme emporschlägt, kohlenmeilerartig langsam in sich ausbrennen, was binnen 12—24 Stunden geschehen ist. Die so gewonnene Pflanzenasche wird dann mit der vom Feuer durchglühten Erde über die Felder ausgestreut und namentlich zur Düngung der Reisäcker mit besonders günstigem Erfolge verwendet. Dem durch diese Hormigueros erzeugten Rauche schreibt man übrigens auch die Kraft zu, daß er die zarten Triebe der aus dem Boden sprießenden Frühlingspflanzen vor den zerstörenden Einwirkungen der Kälte schützt, und verwendet ihn in derselben Weise, wie die Weinbauern der Schweizer Alpen den Rauch ihrer Feldfeuer verwenden, um die jungen Triebe ihrer Rebenpflanzungen in kalten Frühlingsnächten vor dem Erfrieren zu schützen. Darum sieht man am Morgen kühler Märztage in der Vega von Valencia aller Orten die Hormigueros dampfen und den bläulichweißen Rauch, der in dicken Wolken aus ihnen emporquillt und dicht am Boden hinkriecht, mit dem Winde langsam durch das reich-

Reife, am 17. und 19. Juli, gerauft und sofort in Kapellen gesetzt (im Accord 21 Pf. pro Ar).

Die Beschaffenheit der geernteten Stengel war eine derartige, daß eine Verwerthung als Rohflachs durchaus ausgeschlossen war, und ist dieser Versuch daher insofern von praktischem Interesse, als derselbe zeigt, deß durch rationelle Verarbeitung auch unter den denkbar ungünstigsten Ernteverhältnissen immer noch eine angemessene Verwerthung des Flachses möglich ist. Das Ernteergebniß war folgendes:

(Etwa 10—20 pCt. verfaulte Faser blieb auf dem Felde zurück.)

Originalsaat 0,75 Hekt. = 2977,5 Kilogr. Rohflachs = 3970 Kilogr. pro Hektar,
268 Kilogr. Samen = 357 Kilogr. pro Hektar,

Erste Absaat 1 Hektar Rohflachs = 4575 Kilo pro Hekt.,
Samen = 265 Kilogr. pro Hekt.

Der aus der Originalsaat gewonnene Flachs wurde vollständig geröstet, und zwar in zwei Posten. Posten I., 2177,5 Kilogr., lag vom 4. bis 12. August bei einer durchschnittlichen Wassertemperatur von 18,5° C. im Wasser und vom 13. bis 27. August auf der Bleiche. Posten II., 800 Kilogr., lag vom 6. bis 16. August bei einer mittleren Wassertemperatur von 16,9° C. im Wasser und vom 17. August bis 1. September auf der Bleiche. Gewonnen wurden von beiden Posten 1735 Kilogr. Rösteflachs — auf 1 Hektar berechnet 2313 Kilogr. — also 58,32 pCt. — gegenüber 75 pCt. von normal geerntetem Flachs. — Beim Schwingen ergab der Flachs 19 pCt. Schwingflachs, 5 pCt. Werg I. Klasse, 11 pCt. Werg II. Klasse, also pro Hektar 439 Kilogr. Schwingflachs, 115 Kilogr. Werg I. Klasse, 254 Kilogr. Werg II. Klasse.

Von dem aus erster Absaat gewonnenen Flachs wurden 850 Kilogr. geröstet. (Der Rest ist für die nächstjährige Frühjahrsröste aufgehoben worden.) Derselbe lag vom 10. bis 18. August bei einer mittleren Wassertemperatur von 18,4° C. im Wasser und vom 19. August bis 2. September auf der Bleiche. Erzielt wurden 500 Kilogr. Rösteflachs, also 58,82 pCt.; auf 1 Hektar berechnet 2689 Kilogr. Die Schwingprobe ergab: 17 pCt. Schwingflachs, 4 pCt. Werg I. Klasse und 11 pCt. Werg II. Klasse, also pro Hektar 457 Kilogr. Schwingflachs, 107 Kilogr. Werg I. Klasse und 296 Kilogr. II. Klasse. Das Durchschnittsergebniß ist also pro Hektar: 4272 Kilogr. Rohflachs und 311 Kilogr. Samen.

Der Rohflachs ergab 2501 Kilogr. Rösteflachs (58,6 pCt.) und daraus sind durch Verarbeitung gewonnen worden:

448 Kilogr. Schwingflachs pro 100 Kilogr. nach den heutigen Preisen 90 Mk.	=	403,20 Mk.,
111 Kilogr. Werg I. Klasse pro 100 Kilogr. 40 Mk.	=	44,40 „
275 Kilogr. Werg II. Klasse pro 100 Kilogr. 24 Mk.	=	66,00 „
Holzbestandtheile	=	7,00 „
		520,60 Mk.

Die Kosten der Röste und Verarbeitung betragen:

Röstekosten incl. Gespannarbeit	=	18,40 Mk.,
Bleiche incl. An- und Abfuhr	=	26,70 „
Knicken und Schwingen 448 Kilogr. Faser à 20 Pf.	=	89,60 „
Reinigen des Werges	=	3,86 „
Reparatur und Amortisation der Geräthe	=	12,00 „
Unterhaltung der Röstanstalt	=	4,00 „
		154,56 Mk.

Die durchschnittlich pro Hektar geernteten 4272 Kilogr. Rohflachs sind abzüglich der Unkosten für die Aufbereitung mit 366,04 Mark, also pro 100 Kilogr. Rohflachs mit 8,57 Mk., verwerthet worden — mithin nicht sehr erheblich geringer, als der Preis für tadellos geernteten Rohflachs in diesem Jahre betrug. Aus der vorjährigen Ernte wurden 4600 Kilogr. Rohflachs in zwei Posten geröstet.

Posten I. lag vom 1. bis 9. Juni bei einer mittleren Wassertemperatur von 19,1° C. im Wasser und vom 11. bis 25. Juni auf der Bleiche. Posten II. lag vom 12. bis 23. Juni bei einer Durchschnittstemperatur von 17,2° C. im Wasser und vom 25. Juni bis 15. Juli auf der Bleiche.

Im vorigen Jahre wurde nur der normal geerntete Flachs geröstet, und ist das bezügliche Ergebniß in Nr. 21 und 22 des „Landwirth" von 1886 veröffentlicht worden. Der aufgehobene Flachs — die Ernte von 1 Hektar — hatte ebenfalls durch Lagern gelitten, wenn auch weniger stark als der Flachs der diesjährigen Ernte. Jedenfalls war er als Rohflachs unverkäuflich. Erzielt wurden 3050 Kilogr. Rösteflachs, also 17 pCt. Schwingflachs, 5 pCt. Werg I. Klasse und 10 pCt. Werg II. Klasse, also im Ganzen:

518,5 Kilogr. Schwingflachs pro 100 Kilogr. 90 Mk.	=	466,65 Mk.,
152,5 Kilogr. Werg I. Klasse pro 100 Kilogr. 40 Mk.	=	61,00 „
305,0 Kilogr. Werg II. Klasse pro 100 Kilogr. 24 Mk.	=	73,20 „
Holzbestandtheile	=	7,00 „
		607,85 „

Die Kosten der Röste und Aufarbeitung betragen 169,37 Mk., 4600 Kilogr. Rohflachs sind also verwerthet mit 438,48 Mk. oder 100 Kilogr. Rohflachs mit 9,53 Mk.

Die diesjährigen Flachsmärkte in Breslau und Konstadt wurden vom Flachsbau-Instructor besucht. Für den hiesigen Flachs, der in jeder Hinsicht von guter Beschaffenheit ist, hätte in größeren Posten ein Preis von 90 Mk. pro 100 Kilogr. erzielt werden können, und ist dieser Preis vorstehenden Berechnungen zu Grunde gelegt worden. Von einzelnen Händlern wurde der heutige Werth des Flachses bei Angebot größerer Posten auf 100 Mk. pro 100 Kilogr. geschätzt. Im Allgemeinen war der Preis des Flachses in Folge großer Angebote russischer Flächse um 16—20 Mk. gegen das vorige Jahr zurückgegangen.

Somit sind auch die Aussichten für die zukünftige Rentabilität des Flachsbaues wenig erfreulich. Es ist dies um so mehr zu beklagen, als die nicht unerheblichen Schwierigkeiten der ersten Einführung der Aufbereitung des Flachses bald überwunden und reichlich gelohnt werden durch den günstigen Einfluß, den die unausgesetzte lohnende Beschäftigung im Winter auf die Arbeitsverhältnisse eines Gutes im Sommer hat. Weibliche Arbeiter, welche jetzt im 3. Jahre an den Schwingarbeiten theilnehmen, verdienen bei einem Accordsatze von 20 Pf. pro Kilogramm Schwingflachs (incl. Knicken) in 9 Arbeitsstunden 60 Pf., und ist auf diese Arbeiter im Sommer auch in der dringendsten Arbeitsperiode — und ohne besondere Opfer — sicher zu rechnen.

Im Laufe des Sommers wurden das Flachsmusterfeld und die bezüglichen Anlagen von vielen Landwirthen des hiesigen und der benachbarten Kreise in Augenschein genommen. Seitens des landwirthschaftlichen Vereins zu Braunsberg wurde der Bauernguts-besitzersohn Groß behufs Ausbildung als Flachsbau-Instructor hierher geschickt. Derselbe war in den Monaten August und September hier anwesend und konnte dann als „gut ausgebildet" entlassen werden. Außerdem wurden sämmtliche Zöglinge der Anstalt mit allen Arbeiten praktisch vertraut gemacht. Zweien derselben wurde beim Engagement als Wirthschafts-Assistenten die Kenntniß der Flachsaufbereitung zur Bedingung gestellt.

Der Flachsbau-Instructor Golz erkrankte im Frühjahre und mußte nach seiner Genesung auf Anrathen des Arztes sein hiesiges Amt aufgeben. An seine Stelle trat Mitte Mai der Wirthschaftsbeamte Heisig; derselbe hat seine Ausbildung als Flachsbau-Instructor hier erhalten. In Folge der Erkrankung des Instructors mußten die Frühjahrsreisen unterbleiben. Während des Sommers wurde der Instructor von einigen Gütern Schlesiens zur Ausführung einzelner Arbeiten in Anspruch genommen. Derselbe war in Krappitz, Kreis Oppeln, zum Raufen und Kapellen; in Pristelwitz, Kreis Breslau, zum Raufen, Kapellen und Einlegen in die Röste; in Ransern, Kr. Breslau, zum Raufen und Kapellen; in Kokoschütz, Kr. Rybnik, zum Schwingen; in Friedersdorf, Kr. Neustadt O.-S., zum Kapellen und Schwingen. Außerdem wurden behufs praktischer Unterweisung im Potten und Kapellen der Ackerbauschüler Weltzel nach Friedersdorf und der Ackerbauschüler Wutke nach Kokoschütz geschickt. Der Flachsbau-Instructor Heisig hat im Kreise Rybnik 10, im Kreise Pleß 19, im Kreise Ratibor 23 Ortschaften und in den Kreisen Leobschütz und Cosel je 1 Ortschaft besucht.

Wie im vorigen Jahre wurde weniger Gewicht auf theoretische Vorträge als vielmehr auf praktische Demonstrationen gelegt. In 7 Ortschaften wurde das Schwingen, in 15 Ortschaften das Kapellen und Einlegen in die Röste praktisch gezeigt, bei 6 Fällen die Röste ausgeführt. Alle Wirthe, welche, durch frühere Vorträge und Demonstrationen angeregt, die neue Flachsbaumethode ganz oder theilweise angenommen, sprachen dem Instructor ihre volle Befriedigung aus. Gelegentlich der diesjährigen landwirthschaftlichen Ausstellung in Rybnik wurde das ganze Aufbereitungsverfahren durch eingeübte Leute unter Leitung des Instructors praktisch vorgeführt, und erscheint diese Methode, den rationellen Flachsbau zur Kenntniß der Landbevölkerung zu bringen, in allen flachsbereitenden Gegenden sehr empfehlenswerth. Seitens des Directors Dr. Strehl sind in den letzten beiden Jahren Vorträge über Flachsbau gehalten worden in den landwirthschaftlichen Vereinen zu Rybnik, Ratibor, Pleß, Tost, Gleiwitz, Katscher und Ohlau.

Correspondenzen.

□ **Berlin**, 3 Mai. **Erhöhung der Getreidezölle.** An der Spitze von 128 Abgeordneten hat der Abgeordnete von Minnigerode folgenden auf Erhöhung der Getreidezölle abzielenden Antrag bei dem Abgeordnetenhause eingebracht: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, im Bundesrathe ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß mit Rücksicht auf die in Folge des erheblichen Preisrückganges der Produkte bedrohliche Lage der Landwirthschaft eine Vorlage, welche auf Erhöhung der landwirthschaftlichen Schutzzölle gerichtet ist, dem Reichstage baldigst unterbreitet werden möge."

Ueber die Branntweinsteuer-Vorlage erhält die „Frankf. Zeitung" aus Berlin vom 30. April Abends folgende Mittheilungen, die mit allem Vorbehalt wiedergegeben werden mögen: „Der Bundesrath hat heute die Branntweinsteuer-Vorlage angenommen, dieselbe soll aber noch einige Tage, vielleicht bis zum Wiederzusammentritt des Reichstages, geheim gehalten werden. Der Hauptgedanke der neuen Vorlage besteht nach der Mittheilung einer Stelle, die darüber informirt sein könnte, in Folgendem: Ein bestimmtes, nach dem Konsum in Norddeutschland bemessenes Quantum der Spiritusproduktion soll einer Konsumsteuer von 50 Mark pro Hektoliter unterliegen; die über dieses Quantum hinausgehende Produktion soll mit 70 Mark pro Hektoliter besteuert werden; auf diese Weise würde also doch eine Art Kontingentirung eingeführt werden. Den süddeutschen Staaten ist gegenüber der Konkurrenz der norddeutschen Brennereien dadurch ein Vortheil zugesichert, daß der Steuersatz für das die geringere Steuer zahlende Quantum niedriger gegriffen ist."

Verkehr auf den Kunststraßen. Das Abgeordnetenhaus hat im vorigen Jahre bei Berathung des Gesetzentwurfes Seer, durch welchen die Bestimmungen der Verordnung vom 17. März 1839, betreffend den Verkehr auf den Kunststraßen zunächst für eine Provinz, entsprechend den bestehenden Verkehrsverhältnissen abgeändert sind, die Dringlichkeit einer planmäßigen Revision der bezüglichen Vorschriften für den ganzen Umfang ihres Geltungsbereiches ausgesprochen und die beschleunigte Vorlegung eines entsprechenden Gesetzentwurfes gewünscht. Dabei ist die Frage offen gehalten, ob die Regelung eine einheitliche oder provinziell verschiedene sein solle. Nachdem die dieserhalb eingeleiteten Erhebungen ihren Abschluß erreicht haben, steht die Einbringung eines bezüglichen Entwurfes unmittelbar bevor. Dieselbe sieht von einer provinziellen Regelung ab und nimmt eine einheitliche Ordnung der Materie für die neun alten Provinzen in Aussicht. Für diesen Entschluß spricht nicht nur das entsprechende Votum des königlichen Landes-Oekonomiekollegiums, sondern auch das Ergebniß der von den Provinzialbehörden eingeholten Gutachten. Es wird die Möglichkeit vorgesehen, durch Beschluß der Selbstverwaltungsbehörden da, wo die Verhältnisse Abweichungen von den gesetzlichen Regeln bedingen, diese herbeizuführen.

Anlage von Rieselfeldern. Die Stadt Charlottenburg hatte zur Anlage von Rieselfeldern die Feldmark der Güter Haselhorst und Carolinenhöhe bei Spandau, sowie der Dörfer Rohrbeck und Glienicke des Kreises Osthavelland in Aussicht genommen; in erster Linie aber sollte das Gut Haselhorst in unmittelbarer Nähe der Jungfernhaide erworben werden. Die Stadtverordneten-Versammlung stimmte der Vorlage des Magistrats zu, nach welcher dem Kaiser eine Petition zur Inhibirung dieser Anlage überreicht werden soll.

---

bebaute Gelände ziehen, allmählich sich verdünnen und so seinen durchsichtigen, nur leise verhüllenden und dennoch schützenden Schleier weithin ausbreiten über die eben sich erschließenden Knospen der Orangenplantagen — Naranjales —, die jungen Schößlinge der frisch behackten Rebengelände — Vinjedos — und die zarten Triebe der neuangelegten Erdbeerpflanzungen — Fresales —, die überdies noch vor dem Erfrieren geschützt sind durch zerbrochene Thonscherben, leichte Strohmatten oder dünne Rohrzäune aus den dürren Stengeln des Arundo Donax, das an den Ufern des Albuferasee's ganze Dickichte bildet.

Was nun die zur Bebauung des Bodens erforderlichen Werkzeuge betrifft, so werden sie theils von Thieren in Bewegung gesetzt, theils von Menschen gehandhabt. Unter den von Zugthieren in Bewegung gesetzten Ackerwerkzeugen ist in erster Linie der Pflug zu nennen, der im ganzen südlichen Spanien noch bis auf den heutigen Tag fast dieselbe primitive Form beibehalten hat, in der er bei den ackerbautreibenden Völkern des Alterthums uns entgegentritt, und noch keine Spur von jener hohen Vervollkommnung zeigt, die er im Norden bereits erreicht hat. Neben dem Pfluge wird ein gleichfalls von Pferden oder Maulthieren gezogener Hacken — Bineta — zur Auflockerung des Erdreichs verwendet. Außerdem ist der mit Messern versehene Timonero sowie der Exstirpator in Gebrauch; doch vermögen alle diese genannten Instrumente nicht weiter als höchstens 5—6 Cmtr. in den Boden einzudringen, da von einer Tiefcultur, wie sie im Alluvialboden der norddeutschen Tiefebene angewendet wird, hier nirgends die Rede ist. Die Egge — Grada oder Rastro — hat verschiedene Größen, ist entweder mit eisernen oder hölzernen Zähnen versehen und wird von zwei, meist aber nur von einem Maulthiere gezogen, da sie im Ganzen ein leichtes und harmloses Instrument ist, das den Boden nur ganz oberflächlich aufritzt. Am häufigsten sieht man die kleinen mit Holzzähnen versehenen Eggen verwendet, die nur von einem Maulthiere gezogen werden; auf der Egge steht der Bauer, hält sich am Schwanze des Zugthieres fest und dirigirt auf diese Weise den Gang desselben; nicht selten sogar sieht man ein Bündel dorniger, mit Steinen beschwerter Aeste anstatt der Egge auf dem Acker umherschleifen. Allgemein im Gebrauch ist auch die große Steinwalze — Rodillo — welche einerseits dazu dient, den Boden zu ebnen und die Schollen desselben zu zermalmen, andererseits dazu, das locker aufliegende Saatkorn festzudrücken und dabei gleichzeitig allerlei schädliche Insecten zu tödten. An leichteren Geräthen, die von Menschenhänden regiert werden, verwendet man den Spaten — Azada —, die Hacke — Azadon —, das Grabscheit — Laya —, die Schaufel — Pala — und den Dreizack, ein großes gabelartiges Instrument mit drei starken parallel laufenden, nur wenig gekrümmten Eisenspitzen, mit welchem der schwere Boden aufgebrochen und oft in meterlangen Schollen umgelegt wird. Dieses Umgraben der Aecker durch Menschenhand, das namentlich bei Zurichtung der Reisfelder eine unerläßliche Vorarbeit ist, nennt der Spanier Cavar, eine ungemein harte Arbeit, welche denen, die sie verrichten, manch sauren Schweißtropfen auspreßt. Zur Aussaat der Cerealien wählt man in der Regel den Herbst, beginnt damit aber nicht eher, als bis die ersten Herbstregen gefallen sind, den Boden erweicht und durchfeuchtet und auf diese Weise zur Aufnahme und Keimung des Saatkornes geeignet gemacht haben. Den Winterroggen — Centeno de invierno — säet man gewöhnlich im November oder December, den Sommerroggen, der hier Dreimonatsroggen — Centeno tremesino — genannt wird, dagegen erst im Februar. Auch die Gerste — Cebada — wird schon sehr früh dem Boden anvertraut und es ist für den Nordländer immer ein seltsamer, höchst überraschender Anblick, wenn er bereits um die Mitte des März die Gerste schon in die Aehren geschoßt, hier und da sogar schon gelb und der Reife entgegengehen sieht. Große Sorgfalt verwendet man auf die Beseitigung des Unkrauts, insbesondere der Distel — Escarda —, die oft mehrere Meter hoch in unglaublicher Ueppigkeit aus dem Boden emporschießt und die jungen Saaten überwuchert. Gegen Anfang des Winters, hie und da wohl auch erst im Frühjahre, wenn der Boden sich zu verhärten beginnt unter der Einwirkung der höher steigenden Sonne, werden Erdäpfel — Patatas —, Erdbirnen — Batatas —, Bohnen — Judias —, Schminkbohnen — Habichuelas —, Feigen — Higueras —, Oliven — Aceitunos —, Weinberge — Vinjas — und Maulbeerbäume — Moreras — entweder mit dem Pfluge behäufelt oder mit dem Spaten behackt. Die Wurzel- und Rübenpflanzen sowie die Gartengemüse werden mit dem Spaten gestochen, die Cerealien nicht, wie bei uns und in den nördlichen Provinzen Spaniens, mit der Sense abgemäht, sondern mit der Sichel — Hoz — geschnitten, während man Hanf, Flachs und andere Gespinstpflanzen mit den Händen aus dem Boden reißt. Originell ist die Art und Weise, wie die Cerealien gedroschen werden. Es geschieht dies hier wie in den meisten Mittelmeerländern noch heute in ganz antiker Weise nicht auf bedeckter Scheuertenne durch Menschenhände oder Dreschmaschinen, sondern durch die Hufe von Pferden und Maulthieren auf offenen, Eras genannten Feldtennen.

Nachdem die Garben, die in runden oder ovalen Pyramiden so aufgestellt werden, daß Luft und Sonne allseitigen Zutritt haben, genügend ausgetrocknet sind, werden sie etwa 3 Meter hoch auf den aus festgestampftem und überwalztem Lehm bestehenden Feldtennen aufgeschichtet; sodann werden drei bis sechs, bisweilen auch ein Dutzend Pferde, Maulthiere oder Esel zu einer Koppel zusammengebunden und so lange nach allen Richtungen hin auf der Tenne umhergetrieben bis die Garben zu einer Art von grober Siede zerstampft sind; hierauf spannt man ein Paar Esel oder Maulthiere vor eine Trillo genannte Schleife, die unten mit eisernen Zinken versehen ist und auf kleinen Rädern oder Walzen läuft, welche gleichfalls mit eisernen Stiften und Stacheln besetzt sind. Auf dieser Schleife steht oder sitzt der Treiber und läßt sich so lange im Kreise auf der Tenne umherfahren, bis die Körner alle aus den Hülsen gefallen und das Stroh zu Siede zermalmt ist. Hierauf wird mittelst der Wurfschaufel die Spreu von den Körnern gesondert. Die Spreu wird zu großen Haufen aufgeschichtet, dann in die Scheuern gefahren und dient Pferden und Maulthieren als Winterfütterung; die Körner werden entweder auf luftigen Böden aufbewahrt und häufig umgeschaufelt oder in die sogenannten Silos gebracht, große kellerartige Grotten im lebendigen Felsgestein, welche ungeheuere Massen Getreide aufzunehmen vermögen. Die in Spanien beliebteste und im südlichen Theile des Landes am meisten angebaute Getreideart ist der Weizen — trigo — von welchem man hier nicht weniger als 1300 verschiedene Arten unterscheidet. Dieselben lassen sich in sechs Hauptgruppen theilen nämlich: 1) escanja oder trigo vestido mit kurzem, prödem Stroh und einer Schale, die selbst in der Mühle nur schwer von den Körnern zu trennen ist; 2) trigos chamorros mit kurzen Halmen und kleinen glatten bartlosen Aehren; 3) trigos candeales mit breiten offenen Hülsen, langen Bärten und weißen Körnern; 4) trigos redondillos mit dicken vierkantigen Aehren und kurzen Körnern; 5) trigos fanforones mit starkem Stroh und sehr gehaltvollen Körnern; 6) trigos de Polonia mit sehr großen Aehren und harten fast durchsichtigen Körnern. Außer Weizen und Roggen baut man in unserem Gebiet an Cerealien auch noch Gerste — cebada —, Hafer — avena —, Buchweizen — alforjon —, Mais — maiz —, Hirse — mijo —, Fenchelhirse — panizo —, verschiedene Rohrarten, wie chanja brava und stellenweis, namentlich um Denia auch Zuckerrohr — chanja de azucar. Das Zuckerrohr braucht einen guten Weizenboden, viel Feuchtigkeit und Wärme, wenn es gedeihen soll. Stücke guten Rohrs werden in Furchen gesteckt, zugedeckt und bewässert. Im Frühjahr gesteckt, giebt es zwei bis drei Ernten, im zweiten Jahre geschnitten, wird es alisa genannt. Gewöhnlich baut man noch Gemüse und allerlei Knollengewächse zwischen den einzelnen Stauden einer Zuckerrohrplantage. Sobald das Rohr reif ist, wird es in kleine Mühlen — trapiche — gebracht und man gewinnt daraus den sogenannten grünen Zucker — azucar verde. Sehr bedeutend ist auch der Verbrauch der chanja de la tierra en el verdeo, rohes Rohr, das der Spanier zu kleinen Stücken schneidet, in den Mund nimmt und aussaugt.

(Schluß folgt.)

* **Königsberg,** 29. April. [**Für die Schafschau,**] welche im Anschluß an die diesjährige Bezirksschau des Ostpreußischer landwirthschaftlichen Centralvereins in den Tagen vom 19. bis 22 Mai c. von dem Schafzüchterverein der Provinz Preußen hierselbst veranstaltet wird, sind in der Kategorie I, Tuchwollschafe, von 6 Ausstellern 15 Böcke und 52 Mutterschafe, in der Kategorie II, Kammwollschafe, von 11 Ausstellern, 39 Böcke, 95 Mutterschafe, sowie 16 gemästete Schafe, in der Kategorie III, Rambouillets, von 5 Ausstellern 17 Böcke, 18 Mutterschafe und 6 gemästete Schafe, und in der Kategorie IV, Fleischschafe, von 13 Ausstellern 50 Böcke, 24 Mutterschafe und 2 gemästete Schafe angemeldet worden. Im Ganzen werden demnach von 32 Ausstellern 121 Böcke, 189 Mutterschafe und 24 gemästete, zusammen also 334 Schafe in 63 Ställen ausgestellt, wobei noch zu bemerken ist, daß einzelne Aussteller für mehrere Kategorien angemeldet haben. Zur Vertheilung gelangen 2000 Mark Staatsprämiengelder, und zwar sind in den 4 Kategorien je ein erster Preis von 200 Mark und je ein zweiter Preis von 100 Mark für Böcke, sowie je ein erster Preis von 100 Mark und ein zweiter Preis von 50 Mark für Mutterschafe, in Loosen von mindestens 6 Thieren über ein Jahr alt, ausgesetzt, während gemästete Schafe nur durch Anerkennungen ausgezeichnet werden. Ferner werden in jeder der vier Zuchtrichtungen je ein erster Preis von 20 Mark und je ein zweiter Preis von 10 Mark den Herren Preisrichtern zur Verfügung gestellt, welche Prämien für gute Haltung der Schafe an die Schäfer der betreffenden Heerden vergeben werden sollen. Die diesjährige Schafschau wird, wie aus obigen Mittheilungen ersichtlich ist, — trotz der gegenwärtig für die Schafhaltung ungünstigen Zeitverhältnisse — in recht umfassender Weise beschickt werden und ein gutes Durchschnittsbild von dem Besten, was in den verschiedenen Zuchtrichtungen der Schafzucht innerhalb unserer Provinz geleistet wird, zur Darstellung bringen.

† **Bautzen,** 1. Mai. [**Landwirthschaftliche Landesausstellung für das Königreich Sachsen vom 7. bis einschließlich 13. September 1887.**] Die fünf landwirthschaftlichen Kreisvereine im Königreich Sachsen veranstalten an genannten Tagen mit Unterstützung des Königlichen Ministeriums eine landwirthschaftliche Landesausstellung. Dieselbe wird umfassen: Thiere, landwirthschaftliche Erzeugnisse aller Art einschließlich des Gartenbaues und der Forstwirthschaft, landwirthschaftliche Hilfsstoffe, landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe, sowie Geräthe und Hilfsartikel der Forstwirthschaft und des Jagdwesens, Gegenstände des landwirthschaftlichen Bauwesens und Lehrmittel für Land- und Forstwirthschaft, wissenschaftliche Leistungen im engeren Sinne, sowie Gegenstände, die auf den Thierschutz Bezug haben. Mit Ausnahme der Gruppen: Thiere und Erzeugnisse, können alle übrigen Gruppen von Ausstellern des In- und Auslandes beschickt werden. Von landwirthschaftlichen Gewerben werden in Thätigkeit vorgeführt: Molkerei, die Obstverwerthung, die Flachsbereitung und die Korbflechterei. Gleichzeitig wird ein Preisschmieden für Hufbeschlagschmiede stattfinden. An Preisen sind über 20 000 Mk. ausgesetzt und die Gegenstände zu der damit verbundenen großen Verlosung werden nur von Ausstellern angekauft. Die Anmeldungen nimmt der Geschäftsführer der Ausstellung, Landwirthschaftsschuldirector Brugger in Bautzen, entgegen.

* **Paris,** 29 April. [**Getreidezölle.**] Das neue Gesetz, welches die früheren Zölle für Getreide und Mehl in Frankreich bedeutend erhöht, hat folgenden Wortlaut:

Artikel 1. Von der Veröffentlichung des gegenwärtigen Gesetzes an wird der bisherige allgemeine Zolltarif, wie ihn die Gesetze vom 7. und 8. Mai 1881 und 28 März 1885 festsetzten, folgendermaßen abgeändert:

Pflanzenstoffe.

Mehlhaltige Nahrungsmittel.

Weizen, Spelz und Mischfrucht (Nr. 67) in Körnern	100	Kilogr.	Frcs. 5	Zoll auf Producte europäischen Ursprungs oder direct v. einem außereuropäischen Lande importirt.
in zerkleinerten Körnern, Mehl oder Teige, mehr als 10 pCt. Mehl enthaltend . .	100	„	„ 8	
Hafer (Nr. 68)	100	„	„ 3	
Schiffszwieback (Nr. 69)	100	„	„ 8	
Grütze, Nudeln von Grütze (grobes Mehl) gespitzte oder geschälte Körner (Nr. 70)	100	„	„ 8	
Nudelteig und italienische Nudeln (Nr. 71)	100	„	„ 8	
Sago, Salep und ausländische Bodenmehle (Nr. 72)	100	„	„ 8	

In außerordentlichen Fällen und sobald sich der Preis des Brodes auf eine die Ernährung der Bevölkerung gefährdende Höhe steigert, soll die Regierung, bei Abwesenheit der Kammern, berechtigt sein, ganz oder theilweise die Wirksamkeit gegenwärtigen Gesetzes aufzuheben, und zwar durch ein Decret des Präsidenten der Republik, welches im Ministerrathe beschlossen ist. In diesem Falle müssen die von der Regierung beschlossenen Maßregeln den Kammern sofort bei deren Zusammentritt zur Genehmigung vorgelegt werden.

Artikel 2. In allen Hauptorten der Cantone und in den Gemeinden, welche mehr als 1500 Einwohner haben, sollen die Gemeindevorstände in den ersten acht Tagen eines jeden Monats den Preis des Weizens und Mehls auf den Marktplätzen des Departements während des vorgehenden Monats öffentlich bekannt machen und im Rathhause öffentlich aushängen.

Literatur.

Die künstlichen Düngemittel. Darstellung der Fabrikation des Knochen-, Horn-, Blut-, Fleisch-, Mehl- und Kalidüngers, des schwefelsauren Ammoniaks, der verschiedenen Arten Superphosphate, der Poudrette u. s. f., sowie Beschreibung des natürlichen Vorkommens der concentrirten Düngemittel. Ein Handbuch für Fabrikanten künstlicher Düngemittel, Landwirthe, Zuckerfabrikanten, Gewerbetreibende und Kaufleute. Von Dr. S. Pick, Fabrikdirector. Mit 25 Abbildungen Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Wien, Pest, Leipzig Hartleben's Verlag. 1887.

Die Düngemittel Industrie hat in den letzten Jahren einen großen Umfang gewonnen. Es ist für den Chemiker vom Fach gegenwärtig nicht mehr ganz leicht, sich auf diesem Gebiete zu informiren, wenn letzteres nicht sein Specialfach ist. Für den Landwirth ist dies ohne Zuhilfenahme eines guten Buches, welches alle einschlägigen Fragen in knapper, gemeinverständlicher Form behandelt, kaum mehr möglich. Das vorliegende, in zweiter Auflage erscheinende Buch, kann in dieser Beziehung empfohlen werden. Dasselbe behandelt die gesammte Düngerlehre, das Wesen, das Herkommen, die Fabrikation, die chemische Analyse und die Anwendung der künstlichen Düngemittel erschöpfend und doch anregend, sowie verständlich. Ein Landwirth wird an der Hand des Buches zu prüfen vermögen, welche der zahlreichen Düngersurrogate für seine speciellen Verhältnisse am besten passen; namentlich wird das Buch ihm ein zuverlässiger Rathgeber sein, wenn er Feldanbauversuche mit verschiedenen Düngemitteln selbst auszuführen, die Absicht hat. Schließlich gewinnt das Buch noch durch ein wichtiges Capitel über die chemische Natur der menschlichen Excremente, über die Zusammensetzung und Bearbeitung derselben.

Zur Recension eingegangen:

Ueber die Kunstbutterfrage. Auf Grund eigener Beobachtungen und Erfahrungen in der holländischen Kunstbutter-Industrie und mit besonderer Berücksichtigung des Gesetzentwurfs über den Verkehr mit Kunstbutter von Dr. Rudolf Wollny, gerichtl. vereideter Chemiker. Leipzig, Commissionsverlag von H. Matthes. 1887.

Die Vorausbestimmung des Nachtfrostes. Vortrag, gehalten im Gartenbauverein zu München von Dr. C. Lang, Director der k. b. Meteorologischen Centralstation in München. Separatabdruck aus „Das Wetter", Meteorologische Monatsschrift für Gebildete aller Stände. Braunschweig, Otto Salle. 1887. (Pr. 30 Pf.)

Der rationelle Futterbau und die schweizerische Landwirthschaft. Von Dr. F. G. Stebler, Vorstand der eidgenössischen Samen-Control-Station in Zürich. Dritte Auflage. Aarau, Verlag von J. J. Christen. 1883. (Pr. 75 Pf.)

Keinen Weizenbrand mehr. Eine neue Entdeckung zur Lösung der Frage: Wie schützt man sich gegen den Brand im Weizen? Von Reinhold Witte, Oberinspector. Leipzig, Theodor Huth. (Pr. 60 Pf.)

Ueber Fütterungszeiten und Futterform beim Rindvieh. Welches ist die zweckentsprechendste und billigste Kälbertränkung? Zwei Abhandlungen von Reinhold Witte, Oberinspector. Leipzig, Theodor Huth. (Pr. 80 Pf.)

Verantwortlich für die Redaction: Walter Christiani in Breslau.

Fowler's Dampfpflüge, (860—x

nach den bewährtesten Systemen, die von den praktischsten, sachverständigen Landwirthen, welche auch andere Systeme probirt haben, als weitaus die besten anerkannt werden, liefern unter Garantie der grössten Leistungsfähigkeit und einfachsten Constructionen.

John Fowler & Co., Magdeburg.

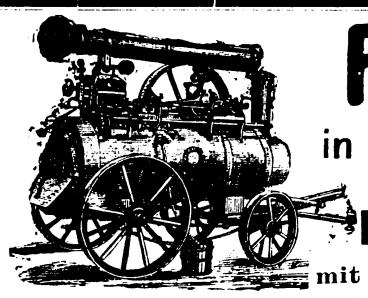
Vertreter in Breslau: **J. Kemna.**

Comptoir und Ausstellungshalle: **Tauentzienplatz Nr. 10.**

Universal-Breitsäemaschinen mit Scheiben- und Schöpfräder-System,
Kleesäemaschinen mit Hebelstellung für Hand- und Pferdebetrieb,
Original-Zimmermann'sche Drillmaschinen,
Düngerstreuer, Patent Lins, — Acme-Eggen,
!Neu! **Böhmische Wiesenaggen, ganz aus Stahl,** !Neu!
Ring'sche Kartoffel-Pflanzlochmaschinen zu ermäßigten Preisen,
Kartoffelfurchenzieher, Walzen versch. Construction,
Häufelpflüge, Jäter, Zimmermann'sche patentirte Hackmaschinen,
Patent. 2-, 3- u. 4schar. Pflüge, einschar. Pflüge mit Hebelkarren
offerirt in bekannt solidester Ausführung (861—x

Act.-Ges. **„H. F. Eckert", Breslau.**

Comptoir und Ausstellungshalle: **Tauentzienplatz Nr. 10.**



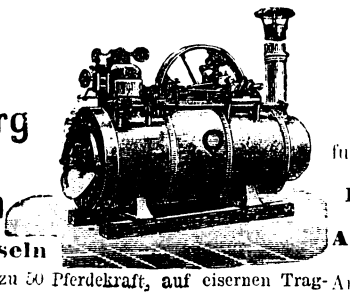
R. WOLF

in Buckau-Magdeburg

baut seit 1862 als Hauptspecialität:

Locomobilen

mit ausziehbaren Röhrenkesseln



eigener, bis jetzt unübertroffener Construction, auf eisernem Fahrgestell bis zu 50 Pferdekraft, auf eisernen Tragassen bis zu 120 Pfd'kr. und zwar

Hochdruck-Locomobilen sowohl mit von Hand verstellbarer als mit selbstthätig wirkender Expansion, auch mit Umsteuerung für Förderzwecke, mit am Kessel montirtem Pumpwerk und mit Plattform zur Aufnahme von direct zu betreibenden Dynamo-Maschinen oder Centrifugalpumpen;

Compound-Locomobilen mit und ohne Condensation **mit nebeneinander** liegenden und sammt dem Receiver **im Dampfraum** angeordneten Dampfcylindern.

Der stündliche Verbrauch an guter Steinkohle beziffert sich bei den

Compound-Locomobilen { **mit** Condensation auf nicht über 1,4 kg. } pro effective Pferdekraft, wofür { **ohne** „ „ „ „ 1,75 „ } **garantirt** wird.

Die Wolf'schen Locomobilen, denen auf allen in Deutschland stattgehabten Locomobil-Concurrenzen **stets der Sieg** zuerkannt wurde, zeichnen sich aus durch höchst zweckmässige und dabei einfache Construction, leichte Zugänglichkeit des Kesselinnern, grösste Dauerhaftigkeit, ruhigen, gleichmässigen Gang, zuverlässigen und **sparsamen Betrieb** und bedeutende Leistungsfähigkeit. Sie finden deshalb nicht nur in der **Landwirthschaft** ausgedehnte Verwendung, sondern ganz besonders auch in **industriellen Betrieben** jeder erdenklichen Art, als: Mahl- und Sägemühlen, Ziegeleien und Cementfabriken, Molkereien, Gerbereien, Druckereien, Pumpstationen, Förderungen, **electrischen Beleuchtungsanlagen** u. s. w. und weisen gegenüber stationären Dampfmaschinen anerkanntermassen nach jeder Richtung hin erhebliche Vorzüge auf.

Die ersten, vor 25 Jahren aus der Fabrik hervorgegangenen Locomobilen sind gegenwärtig noch sämmtlich im Gebrauch.

Feinste Referenzen und Preislisten stehen zur Verfügung.

Die im Juni d. J. in Frankfurt a. M. stattfindende grosse **Landwirthschaftliche Ausstellung** wird mit einer Anzahl **Wolf'scher Locomobilen** verschiedener Gattungen und Grössen beschickt, welche in einer besonderen Halle sämmtlich in Betrieb gesetzt werden.

Die Zweite Zuchtvieh-Auction

der Heerdbuch-Gesellschaft zur Verbesserung des in Ostpreußen gezüchteten Holländer Rindviehs

findet (1034—5

Montag, den 23. Mai 1887,

Vormittags von 9 Uhr ab,

auf dem **Herzogsacker in Königsberg i. Pr.** im Anschluß an eine **landwirthschaftliche Ausstellung des Ostpreußischen landwirthschaftlichen Centralvereins und eine Schafschau des Schafzüchtervereins der Provinz Preußen** statt.

Zum Verkauf kommen **156 Stiere und 69 Kühe bezw. Stärken,** zusammen

225 Heerdbuchthiere und Nachkommen von solchen.

Auctions-Verzeichnisse können nach deren Fertigstellung **gratis und franco von Generalsecretair Kreiss in Königsberg i. Pr.** bezogen werden.

Der Vorstand.

Bretter

zu Dachschaalungen und Dielungen, in beliebigen Längen und Stärken, letztere auch gehobelt und gespundet; geschnittene Bauhölzer nach aufzugebendem Maaß liefert billigst

J. Metzker, (912—x

Dampfsäge in **Neustadt O/Schl.**

E. Januscheck,

Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Schweidnitz,

empfiehlt seine rühmlichst bekannten Mähmaschinen, Pferderechen, Heuwender, **Dreschmaschinen** für **Hand-, Göpel-** und **Locomobilen-Betrieb, Drill-** und **Breitsäemaschinen, Kartoffel-** und **Rübenheber, Rübenschneider, Häckselmaschinen, Getreide-Reinigungs-Maschinen, Pflüge, Schrotmühlen.**

Reparaturen jeder Art werden prompt und billigst ausgeführt und **Reservetheile** sofort vom Lager geliefert sowohl in Schweidnitz, als auch in meiner **Niederlage** und **Reparatur-Werkstatt** in **Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße 5—7.**

Generalvertretung und Alleinverkauf für die Provinz Schlesien von der Pflugfabrik von **Ed. Schwartz & Sohn** in **Berlinchen, Nm.** (1043—x

Lager von **Original-Schwartz'schen Pflügen** in der **E. Januscheck'schen Maschinenfabrik,** Schweidnitz, und in **Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 5—7.**

Zur Frühjahrsbestellung empfehlen wir:

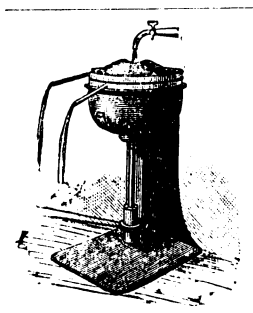
Guano-Spodium- und Ammoniak-Superphosphate, gedämpfte und aufgeschlossene Knochenmehle, Chilisalpeter, Peruguano, Kalisalze 2c.

Ferner feinst gemahlene Thomasschlacke, Superphosphat-Gips, Präcipitate und Liebig'sches Futterfleischmehl. (832—x

Muster und Offerten stehen auf Wunsch gern zu Diensten.

Chemische Fabrik Actien-Gesellschaft vorm. Carl Scharff & Co., Breslau,

Neue Taschenstraße Nr. 10.



Bergedorfer Eisenwerk

empfiehlt sich zur Anlage größerer und kleinerer Molkereien, Lieferung von (664—x

de Laval'schen Separatoren

für Maschinen-, Göpel- und Handbetrieb, sowie aller erforderlichen Maschinen und Utensilien.

Anfragen erbeten an den Vertreter für Schlesien:

Civil-Ingenieur H. Lezius,

Breslau, Victoriastr. 6.

G. Engler, Oberförster a. D.,

Forsttechnisches Bureau, Breslau.

Gutachten im Forst- und Jagdwesen. Waldwerthberechnungen. Culturpläne. Forsteinrichtung. Verwaltung kleinerer Privatforsten. (939—x

Holztheer und Kientheer

offerirt zum Anstrich von Zäunen, Thoren, Ackergeräthen, sowie aller der Witterung ausgesetzter Holztheile, Netto incl. Faß frei ab Fabrik.

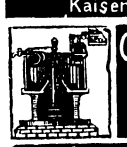
J. Sokolowski, Breslau, Agnesstr. 12.

Muster stehen zu Diensten. (1063—4

Groß. Lager v. Milchkühlern.

PAUL LÜBKE, BRESLAU

Kaiser-Wilhelm-Strasse 60.



General-Agent für

Dänische Milchcentrifuge

Special-Fabrik für

Molkereieinrichtungen.

Perm. Lager & Ausstellung von

Molkereigeräthen jeder Art.

Kostenanschläge gratis.

Gut gepreßte, gesäuerte Rübenschnitzel

pro Centner 25 Pfennige, verkauft

Zuckerfabrik (1083

Frankenstein in Schlesien.

Robey & Comp., Lincoln (England),

empfehlen:

Transportable Viehfutter-Dämpfapparate.

Locomobilen und Dreschmaschinen.

Centrifugalpumpen kauf- und miethweise,

(jede Art Pumpenarbeit wird übernommen).

Johnson's Pat.-Süss-Ensilage-Pressen.

Transportable Feldbahnen (System Dolberg)

Preise und Prospecte sofort auf Wunsch. (910—x

Filiale Breslau: Kaiser Wilhelmstr. 11.

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Hierzu ein zweites Blatt und Nr. 6 der „Hausfrauen-Zeitung".

Erscheint
wöchentlich zweimal
Vierteljährlicher
Abonnementspreis **4 Mark.**

Der Landwirth.

Schlesische landwirthschaftliche Zeitung.

Insertionsgebühr
für die 5spaltige Petitzeile **20 Pf.**

Breslau. Freitag, 6. Mai 1887. **Zweites Blatt.** **Dreiundzwanzigster Jahrgang. — № 37.**

Aus Schlesien.

Witterungsbericht der königl. Universitäts-Sternwarte zu Breslau. April 1887.

Mittelwerthe und Extreme des Luftdruckes, der Wärme und der Feuchtigkeit der Luft, nebst den Abweichungen der Mittelwerthe von dem vieljährigen Mittel (+ höher, — tiefer als dieses):

	Mittel	Abw.	Minimum		Maximum	
Barom. für 0° C. (mm)	747,22	— 0,16	April 2.	736,4	April 17.	761,9
Thermometer C. ...	+ 8°,17	+ 0°,53	„ 17.	— 2°,6	„ 30.	+ 22°,8
Dunstdruck....(mm)	5,43	+ 0,02	„ 17.	1,9	„ 26.30	9,4
Dunstsättigg. (pCt.)	66	— 3	„ 13.	26	„ 14.20	99

Höhe der Niederschläge (mm) 14,84. Abw. — 23,98.

Heitere Tage 4, gemischte 18, trübe 8, Tage mit Nebel 1, mit Regen 13, mit Schnee 4, mit Graupel 1, Sturmtage 1. Frosttage 8. Die Anzahl der Winde aus nordwestlicher Richtung war in diesem Monate der au südlicher Richtung nahezu gleich.

Abweichungen des Luftdruckes und der Wärme an den einzelnen Tagen von dem vieljährigen Mittel:

	Luftdruck mm	Wärme C. °		Luftdruck mm	Wärme C. °
1.	— 4,0	— 2,4	16.	+ 8,1	— 6,6
2.	— 9,3	— 1,2	17.	+ 13,5	— 4,9
3.	— 6,5	— 3,4	18.	+ 5,9	— 3,4
4.	— 1,0	— 0,1	19.	— 1,2	— 1,6
5.	— 6,9	+ 5,2	20.	— 2,6	— 0,6
6.	— 8,5	+ 7,7	21.	— 2,6	— 3,0
7.	— 6,0	— 0,6	22.	— 3,0	— 0,4
8.	+ 0,8	— 4,2	23.	— 6,1	+ 5,3
9.	+ 2,9	— 2,5	24.	— 5,6	+ 7,9
10.	+ 6,0	— 2,4	25.	+ 0,2	+ 5,3
11.	+ 9,1	— 0,2	26.	— 0,2	+ 4,8
12.	+ 5,7	+ 2,5	27.	+ 4,5	+ 0,9
13.	— 1,9	+ 4,6	28.	+ 5,5	+ 3,4
14.	— 4,8	— 2,0	29.	+ 1,6	+ 5,8
15.	+ 1,8	— 6,1	30.	— 1,2	+ 8,0

Die Mittelwerthe des Luftdruckes, der Wärme und des Dunstdruckes waren in diesem Monate normal, dagegen war die Dunstsättigung geringer als sonst und die Regenmenge betrug nicht viel mehr als ein Drittheil ihres Normalwerthes. Die Schwankungen des Luftdruckes und die Wärme an den verschiedenen Tagen bewegten sich in mäßigen Grenzen, jedoch war das Wetter in den ersten drei Wochen vorwiegend kalt und erst in den letzten 8 Tagen überstieg die Wärme erheblich den Normalwerth.

Professor Dr. Galle.

Breslau, den 5. Mai 1887.

Feldbericht aus der Umgegend von Breslau.

Der „Schlesischen Zeitung" ging der folgende Bericht zu: Die Frühjahrsbestellung ist bisher wohl nur ganz ausnahmsweise so verspätet vorgenommen worden, wie in diesem Jahre in Folge des vorangegangenen langen und harten Winters. Die an einigen warmen Märztagen versuchten Anfänge mußten diesmal wegen des eintretenden Frostwetters bald wieder eingestellt werden. Der den Wintersaaten nach dem Schmelzen der Schneedecke durch längere Trockenheit und die im Februar, März und noch Anfang April anhaltenden scharfen und heftigen Nordostwinde zugefügte Schaden scheint durch die nach vorangegangenem schroffen Wechsel inzwischen eingetretene günstige Witterung, welche gegenwärtig sogar eine für diese Jahreszeit ungewöhnlich hohe Temperatur zeigt, fast überall ausgeglichen zu sein. Die Winterung gewährt beinahe durchweg einen befriedigenden Anblick, obwohl die Vegetation gegen frühere Jahre noch bedeutend zurück ist; namentlich gilt dies von den Wiesen, die noch viele kahle Stellen aufweisen. Von den Oelfrüchten scheint Winterraps durch die Nachtfröste verhältnißmäßig am meisten gelitten zu haben. Die Feldarbeiten sind zur Zeit im vollen Gange, und ist die Bestellung theilweise schon ihrer Beendigung nahe. Das Erdreich zeigte sich fast überall gut getrocknet und ließ sich leichter als sonst bearbeiten. Sommerroggen und Weizen, Erbsen und Lein sind ganz, Gerste, Hafer und Frühkartoffeln größtentheils schon bestellt. Mit dem Einlegen des jetzt überall durch Maschine gedrillten Rübensamens geht es schnell zu Ende. Ob diesmal wiederum, wie im Vorjahre, ein größeres Areal mit Rüben bepflanzt werden wird, läßt sich zur Zeit mit Sicherheit noch nicht übersehen. Neigung hierzu war in den betheiligten Kreisen vorhanden, und nach den im vorigen Herbste abgeschlossenen Rübenlieferungsverträgen dürfte die anzubauende Fläche der vorjährigen jedenfalls nicht nachstehen.

Für Herrschaft und Gesinde.

Bei dem Rittergutsbesitzer K. war die unverehelichte A. als Stubenmädchen in den Dienst getreten. Wiederholentlich hatte sie die Anordnungen der Hausfrau nicht befolgt, wovon dieselbe ihrem Ehegatten Mittheilung gemacht hatte. Deswegen erzürnt, stellte letzterer die A. zur Rede und schlug ihr dabei zweimal mit der Hand in's Gesicht. Vom Schöffengerichte wurde deswegen K. nach erhobener Privatklage der Körperverletzung schuldig erklärt und verurtheilt; der Gerichtshof nahm an, daß § 77 der Gesindeordnung vom 8. November 1810, welcher bestimmt: „Reizt das Gesinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Zorn und wird von ihr mit Scheltworten oder geringen Thätlichkeiten behandelt, so kann es dafür keine gerichtliche Genugthuung fordern", nicht mehr anwendbar, sondern durch die neuere Gesetzgebung, insbesondere das R.-Str.-G.-B. aufgehoben sei. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer verworfen, indem zwar die Rechtsbeständigkeit des § 77 a. a. O. angenommen, seine Anwendbarkeit auf den vorliegenden Fall aber verneint wurde, weil K. nicht durch unmittelbar vorhergehendes, ungebührliches Betragen der Privatklägerin zum Zorne gereizt sei. In der Revisionsinstanz hob das Kammergericht dieses Urtheil nebst den demselben zu Grunde liegenden Feststellungen auf und verwies die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung in die Vorinstanz zurück; das K.-G. erkannte gleichfalls die Rechtsbeständigkeit des § 77 an, sprach ihm aber insofern eine weitergehende Bedeutung zu, als es annahm, daß zu seiner Anwendung nicht erforderlich ist, daß das ungebührliche Betragen des Gesindes der Züchtigung durch die in Zorn versetzte Dienstherrschaft unmittelbar vorausgegangen sei, daß es vielmehr genügt, wenn die Dienstherrschaft durch fortgesetztes ungebührliches Betragen des Gesindes überhaupt vorher gereizt ist. Unter Beobachtung dieses Grundsatzes billigte demnächst die Strafkammer bei erneuter Verhandlung dem K. den Schutz des § 77 zu, indem sie die stattgehabte Züchtigung als eine leichte Mißhandlung auffaßte und das Vorhandensein einer Körperverletzung im Sinne des § 223 R.-Str.-G.-B. verneinte; demgemäß hob dieselbe das schöffengerichtliche Erkenntniß auf und sprach den K. frei. Dieses Urtheil griff die Privatklägerin noch mit der Revision an; das K.-G. wies dieselbe aber am 10. Januar 1887 zurück.

Schlesiens Wollmärkte.

Die diesjährigen Wollmärkte in Schlesien werden zu Strehlen am 27. Mai, zu Schweidnitz am 8. Juni, zu Breslau am 9. und 10. Juni stattfinden.

Verein der Geflügelfreunde.

Es hat sich hierorts ein „Verein der Geflügelfreunde" constituirt. Derselbe verdankt sein Entstehen den Anregungen einiger hiesiger Mitglieder des Generalvereins der Schlesischen Geflügelzüchter. Die Mitgliederzahl des neuen Vereins beläuft sich bereits auf 23. Graf von Rödern hat den Ehrenvorsitz übernommen, der Vorsitzende ist Kaufmann Seeck. Zum Vereinslocal ist Adams Restaurant (Ohleufer 9) gewählt, zum Vereinsabend der erste Montag in jedem Monat.

Schonzeit im Mai.

Schonzeit für Elchwild, männliches Roth- und Damwild, Wildkälber, weibliches Rothwild und Rehkälber, Rehbock im Königr. Sachsen, Dachs, Enten, Rebhühner, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln, Hasen, Fische und Krebse in nicht geschlossenen Gewässern, bis 15. Mai für Aeschen und Rothfische in Württemberg, 1. Mai (im Königr. Sachsen vom 15. ab) bis Ende Juni für Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne und alles andere Sumpf- und Wassergeflügel, mit Ausnahme der wilden Gänse und Fischreiher. Laichzeit des Zander, Barsch, Karpfen und Maifisches, gegen Ende des Monats der Karausche. Lachs-, Aal- und Krebsfang.

Besitzveränderungen in Schlesien.

Das Gut Tammendorf (bei Glogau) Nr. 6, Hrn. Hörold gehörig, ist durch Kauf in den Besitz eines Hrn. Lehmann aus Dresden übergegangen. Preis 100 000 Mk. — Die bereits zur Zwangsversteigerung gestellten Grundstücke der Bauer Alois Schink'schen Besitzung in Babitz, Kreis Leobschütz, ca. 24 Morgen, wurden durch den Rentier Werner aus Leobschütz parcellenweise zum Verkaufe gestellt. Die Kauflust war keine rege und wurde für den Morgen Acker, dessen Cultur und Lage als durchaus günstig bezeichnet werden muß, ein Durchschnittspreis von nur 460 Mk. erzielt, wohingegen noch vor zwei Jahren der Morgen Acker von derselben Beschaffenheit und Güte mit 630 bis 650 Mark bezahlt worden ist. Dies als Beweis für das Darniederliegen der Landwirthschaft.

---

† **Bunzlau,** 2. Mai. [**Landwirthschaftlicher Kreisverein.**] Die Sitzung wurde am Sonnabend durch den Vorsitzenden Herrn Jungfer mit verschiedenen geschäftlichen Mittheilungen eröffnet; hervorzuheben sind der Prospect der Gesellschaft für innere Colonisation, ferner ein Cirkular der Ansiedelungscommission für Posen und Westpreußen. — Dann ward der Bericht über die Bullenkörung im Jahre 1886 87 erstattet. Herr Jungfer widmet bei dieser Gelegenheit den Mitgliedern der Körungscommissionen Worte der Anerkennung für ihre uneigennützige Thätigkeit. Es sind im Jahre 1886 in den 6 Bezirken des Kreises Bullen gekört worden: 1. Bezirk (Waldau, Gersdorf, Siegersdorf, Ullersdorf, Naumburg) 42, 2. Bezirk (Bunzlau, Eichberg, Tillendorf, Birkenbrück, Kroischwitz, Schönfeld) 48, 3. Bezirk (Ottendorf, Gießmannsdorf, Seiffersdorf) 32, 4. Bezirk (Groß-Hartmannsdorf, Mittlau, Warthau, Thomaswaldau, Gnadenberg) 63, 5. Bezirk (Modlau, Aslau, Lichtenwaldau, Kittlitztreben) 45, 6. Bezirk (Klitschdorf, Tiefenfurth) 24; insgesammt 254, gegen das Vorjahr weniger 32 Bullen. Der vom Kassirer Herrn Bogwitz vorgetragene Kassenbericht über die Bullenkörung weist nach: Einnahme 469,82 Mark, Ausgabe 276,95; es bleibt ein Bestand von 182,87 Mark. Hierauf ertheilte die Versammlung dem Rechnungsleger Decharge. — Es wurden verschiedene Mißstände, betreffend die Körung zur Sprache gebracht; so dürfte die Körordnung seitens der Landwirthe vielfach nicht strricte befolgt werden. In einer Versammlung der Commissionsmitglieder sollen die hiergegen zu ergreifenden Maßnahmen berathen werden. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, auch in diesem Jahre wieder Prämien für gut gezüchtetes und bestgehaltenes Vieh zu vertheilen. — Demnächst wurden als Mitglieder der Körungscommission für den ersten Bezirk gewählt die Herren Pohl-Gersdorf, Bormann-Gersdorf und Klemm-Gersdorf. — Zur Kenntniß gelangte sodann der Antrag des Centralvereins: gutachtliche Aeußerung über den Entwurf einer Polizei-Verordnung für die Provinz, betreffend die Beleuchtung der Fuhrwerke auf öffentlichen Straßen bei Nachtzeit. Der Verein ertheilte diesem Entwurfe seine Zustimmung, wobei indeß hervorgehoben wurde, daß für den hiesigen Kreis bereits eine derartige Verordnung besteht. — Zum Schluß erörterte der Vorsitzende, daß es erforderlich ist, die während des vergangenen Winters angeregte Angelegenheit, betreffend eine im Jahre 1888 hierselbst abzuhaltende Thierschau nunmehr in irgend einer Weise zum Austrag zu bringen. Eine solche Thierschau würde sich aus dem Grunde schon empfehlen, als alle an den Centralverein abgeführten Gelder für Hebung der Viehzucht vom Jahre 1889 ab lediglich im Interesse der schlesischen Landviehrasse verwendet werden sollen, und würden also nach diesem Zeitpunkte die dem hiesigen Vereine in Aussicht stehenden Prämiengelder in Höhe von 1800 bis 2000 Mark verloren gehen. Schließlich wurde der Antrag des Vorsitzenden angenommen, wonach die Frage wegen Abhaltung einer Thierschau zunächst in einer Commission sorgsamer Erwägung unterzogen werden soll.

---

* **Hirschberg,** 2. Mai. [**Vom Hochgebirge**] wird dem „Boten a. d. Riesengebirge" geschrieben: Wie überhaupt der verflossene Winter sich durch Schneereichthum auszeichnete, so sind auch um die „Teichränder" die Schneemassen von colossaler Mächtigkeit, und die Ueberhänge sind von solcher Ausdehnung, daß man sie mit bloßem Auge in den nächstgelegenen Gebirgsorten deutlich wahrzunehmen vermag. Aber schon ist kein Halt mehr in dem Gefüge, und bei dem milden Frühlingswetter bröckelt ein Stück nach dem andern ab, rollt in die Tiefe und wird auf der abschüssigen Bahn zum großen Ballen. Weiterhin wird sich diese Erscheinung noch bedeutend verschönern. Wenn die Abhänge sich immer weicher gestalten, dann werden Lawinen krachend herniedergehen, alles, selbst Steine und Gesträuch mit sich reißen, die noch ziemlich starke Eisdecke der Teiche durchschlagen und ein frühes Ende im Schoße derselben finden. Freunde solcher Beobachtungen könnten jetzt nichts Besseres thun, als sich auf einige Zeit in der Hampel- oder Teichbaude einlogiren. Wenn schon in früheren Jahren diese Vorgänge an Großartigkeit und Erhabenheit nichts zu wünschen übrig ließen, so darf man für dieses Jahr seine Erwartungen möglichst hoch stellen.

Marktberichte.

Berlin, 3. Mai. [**Amtliche Preisfeststellung von Getreide, Mehl, Oel, Petroleum und Spiritus.**] Weizen loco still. Termine wenig verändert. Gek. 300 Tonnen. Loco per 1000 Kilo 160—176 Mk. bez., gelbe Lieferungsqual. 174 bez., gelber Mecklenb. — Mk. ab Bahn bez., per diesen Monat 176,25—175,5 bez., per Mai-Juni und Juni-Juli 176 bis 175,25 bez., per Juli-Aug. 169,75—169,5 bez., Septbr.-Oct. 168—167,75 Mk. bez.

Roggen loco still, Termine fest. Gek. 2900 Tons. Loco 119—125 Mk. bez., Lieferungsqual. 123,5 bez., inländ. — Mk. ab Bahn bez., per diesen Monat und Mai-Juni 123,75—123,5—124 Mk. bez., per Juni-Juli 125—124,75—125,25 Mk. bez., Juli-August 126—126,5 bez., Sept.-Oct. 129,5—129,25—129,75—129 bez., Oct.-Nov. — Mk. bez.

Gerste flau, per 1000 Kilogr. große und kleine 105—190 Mk. nach Qualität.

Hafer loco fest, Termine ferner gestiegen. Gek. 1100 Ctr. Loco per 1000 Kilo 90—133 Mk., Lieferungsqual. 95,0 Mk., pomm. mittel 112—115, guter 116—119, feiner 121—125 Mk. ab Bahn bez., schles. mittel — Mk. ab Bahn bez., preuß. mittel — ab Bahn bez., russ. — Mk. ab Kahn bez., per diesen Monat und Mai-Juni 95—96 bez., per Juni-Juli 97,75 bis 98,5 bez., per Juli-Aug. 101 bez., Sept-Oct. 104,75—105 Mk. bez.

Erbsen per 1000 Kilo Kochwaare 140—200, Futterwaare 117—125 Mk. nach Qual. bez.

Mais loco —, Termine fest. Gek. — Tons. Per 1000 Kilo loco 99—113 Mk nach Qualität, per diesen Monat und Mai-Juni 104 Gd., Sept.-Oct. 106 Mk. bez.

Weizenmehl Nr. 00 23,50—22,00, Nr. 0 22,00—20,00 Mk., feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 und 1 17,00—16,00, do. feine Marken Nr. 0 und 1 19,00—17,00 Mk. Roggenmehl Nr. 0 1¾ Mk. höher als Nr. 0 u. 1.

Roggenmehl Nr. 0 u. 1 per 100 Kilogr. unverst. incl. Sack. Gek. — Ctr. Behauptet. Per diesen Monat und Mai-Juni 17 bez., Juni-Juli 17,20 Mk. bez., Juli-Aug. 17,35 bez., Sept.-Octbr. 17,55 bez.

Spiritus per 100 Liter à 100 pCt. = 10000 Literproc. Gek. 740 000 Liter. Termine ferner gestiegen. Loco ohne Faß 41,2 bez., mit Faß — bez., per diesen Monat und Mai-Juni 41—41,3—41,1 bez., Juni-Juli 41,4—41,8—41,6 bez., Juli-Aug. 42,4—42,2—42,3 bez., per August-Sepbrt. 42,8—43 bez., Septbr.-Oct. — Mk. bez.

Berlin, 2. Mai. [**Amtlicher Viehmarktbericht.**] Zum Verkauf standen: 4433 Rinder, 8507 Schweine, 2207 Kälber, 20 241 Hammel. Bei Rindern zeigte, sich infolge äußerst ungünstigen Ausfalls der Fleischmärkte in vergangener Woche noch größere Geschäftsunlust als vor acht Tagen. Es verblieb starker Ueberstand. Ia. 46—50, IIa. 40—44, IIIa. 33—37, IVa. 25—30 Mark per 100 Pfund Fleischgewicht. — Obwohl 1700 Schweine weniger als vor acht Tagen angeboten waren und angemessener Export stattfand, besserten sich Geschäft und Preise nicht und blieb Ueberstand. Man zahlte: Ia. 42 Mk., in Einzelfällen darüber, IIa. 40 bis 41, IIIa. 36—39 Mk., alles pro 100 Pfund mit 20 Proc. Tara. Bakonier (56 Stück) 44 Mk. mit 50 Pfund Tara pro Stück. — Der Kälbermarkt hatte wieder sehr flauen Verlauf bei sinkenden Preisen und wurde nicht geräumt. Ia. 37—47 Pf., IIa. 22—35 Pf. pro Pfd. Fleischgewicht. Wenn in Einzelfällen für ausgesuchte Waare auch über 47 Pf. gezahlt wurde, so können wir dieselben nicht zur öffentlichen Notirung bringen. — Der Hammelmarkt gestaltete sich ganz unerhört flau und brachte 2 Mk. Preisrückgang. Nur schwer entschlossen sich die Exporteure, und wiederum nur zu sehr gedrückten Preisen einzukaufen, da die Nachrichten von den londoner und pariser Märkten sehr ungünstig lauteten. Es verblieb großer Ueberstand. Man zahlte für Ia. 34—38, beste englische Lämmer bis 43 Pf., IIa. 28—32 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

Berlin, 29. April. [**Capwoll-Auction. A. Parisius.**] Die 2. diesjährige Capwoll-Auction der Herren Gustav Ebell u. Co. fand heute statt. Es hatte sich zu derselben die gewöhnliche Anzahl Käufer eingefunden, die mit ziemlicher Entschlossenheit ihren Bedarf zu den neuerdings etablirten mäßigen Preisen deckten.

Von den ausgestellten			wurden verkauft
1011	Ballen	Cap extra super und super snow white	911 Ballen,
471	„	„ snow white und scoured . . .	375 „
75	„	„ Fleece	52 „
249	„	„ Grease aller Gattungen . . .	242 „
120	„	„ Fabrikm. gewaschene Capwolle .	120 „
54	„	„ melirte Capwolle	15 „
1980	Ballen.		1715 Ballen.

Die Preise stellten sich wie folgt: Für Cap extra super snow white 340—380 Pf., do. do. super snow 310—330 Pf., do. do. snow white 270 bis 300 Pf., do. do. scoured 240—270 Pf., do. melirte Capwolle 180 bis 200 Pf., do. Fabrikm. gewaschene Cap 330—360 Pf., do. Cap und Natal Grease 124—156 Pf. Alles pro Kilogramm. Die nächste hiesige Capwoll-Auction findet am Sonnabend den 18. Juni a. c. statt.

Breslau, 2. Mai. [**Wollbericht der Handelskammer.**] Im abgelaufenen Monate wurden ca. 1000 Ctr. Wolle, größtentheils polnischen Ursprungs, verkauft. Käufer waren deutsche Fabrikanten und österreichische Händler. Preise neigten bei dem Bestreben der Eigner, vor der nahen Schur ihre Läger zu räumen, zu Gunsten der Käufer. Der Umsatz in Schmutzwollen belief sich auf ca. 1000 Ctr., welche zu unveränderten Preisen von deutschen Fabrikanten aus dem Markte genommen wurden. Das Referat für den Monat Mai wird gleichzeitig mit dem Berichte über den diesjährigen Wollmarkt erstattet werden.

Preise der Cerealien in Breslau vom 5. Mai 1887.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

pro 100 Kilogramm	schwere höchst. M	₰	schwere niedr. M	₰	mittlere höchst. M	₰	mittlere niedr. M	₰	leichte Waare höchst. M	₰	leichte Waare niedr. M	₰
Weizen, weißer . . .	16	90	16	40	16	—	15	60	15	40	15	10
dito gelber . . .	16	70	16	40	15	60	15	20	14	90	14	70
Roggen	12	90	12	50	12	10	11	80	11	60	11	40
Gerste	14	20	13	20	12	—	11	50	10	50	9	70
Hafer	10	50	10	30	9	80	9	50	9	30	9	—
Erbsen	16	—	15	50	15	—	14	—	13	—	12	—

Festsetzungen der Handelskammer-Commission.

pro 100 Kilogramm	feine M	₰	mittle M	₰	ord. Waar M	₰
Raps	19	80	18	80	18	30
Winterrübsen	19	50	18	50	18	—
Sommerrübsen	20	50	19	50	18	—
Dotter	20	—	19	—	17	50
Schlaglein	22	—	20	50	18	50
Hanfsaat	15	50	14	50	14	—

Kartoffeln (Detailpreise) pro zwei Liter 0,8—0,9—0,10 Mk.
Heu 3,00—3,20 Mk. pro 50 Kilogr.
Roggenstroh 30,00—32,00 per 600 Kilogr.

Aus der Provinz Posen, 29. April. [**Hopfenbericht.**] Zu den jetzigen niedrigen Preisen tritt der Begehr immer stärker hervor, doch sind die Umsätze äußerst begrenzt, weil Verkäufer auf höhere Preise halten, die Käufer nicht bewilligen wollen. Von mittlerer Exportwaare wurde Einiges zu 25—35 Mk. umgesetzt. Feine grünfarbige Waare ist von inländischen Brauern gefragt und zahlen dieselben gegen bayerische und böhmische Märkte verhältnißmäßig gute Preise. Geringe Sorten finden jetzt zu Speculationszwecken mehr Beachtung und wurden einzelne Posten zu diesem Behufe gekauft. Notirungen stellen sich wie folgt: Primawaare bis 60 Mk., Mittel 25—35 Mk., gering 10—15 Mk. Viele Planteure haben den Hopfenbau wesentlich reducirt, weil sie schon seit mehreren Jahren bei den Preisen keine Rechnung finden.

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von **allgemeinem Interesse** sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck **ohne Namensnennung und unentgeltlich** erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller **Abonnent** des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen

Milchviehfütterung. Ich bitte um Auskunft darüber, ob nachstehende Fütterung für Milchvieh von ca 10 Ctr. Lebendgewicht eine rationelle ist, um Fleisch und Milch von hohem Fettgehalt zu erzeugen. Pro Haupt und Tag wird gefüttert: 3 Pfd. Palmkernkuchen, 4 Pfd. Haferschrot, 1 Pfd. gequetschter Roggen (nicht Kleie), 30 Pfd. Rübenschnitzel, 20 Pfd. Kartoffeln, Hafer und Gerstenstroh, Siede, Spreu und Rapsschalen nach Bedarf, 5 Loth Viehsalz. Die Viehracen sind Angler Vollblut und Shorthorn-Kreuzung. Heu kann momentan nicht verabreicht werden. Ist bei Grünfütterung eine Beigabe von Kraftfuttermitteln rationell, und resp. welche?

H.

Gekröse von einem Kalbe. Am 14. April zeigten sich bei einer 11½ Monate alten Kalbe, welche als 8 Tage altes Kalb von einem benachbarten Dominium zur Aufzucht angekauft worden und bis zum Erkrankungstage stets gesund und munter war, dieselben Erscheinungen, wie sie in Nr. 32 Ihrer geschätzten Zeitung unter Fragen, „Tuberkeln im Gehirn", beschrieben sind, jedoch hat sich keine Spur von Husten bemerkbar gemacht. Ohne daß die Freßlust nachgelassen hätte, nahm das Zittern in den Gliedern mit jedem Tage zu, führte gestern Abend zur vollständigen Lähmung, besonders der Hinterfüße, und trat am 21. April der Tod des Thieres ein. Nachdem das Gehirn durch vorsichtiges Absägen der Hirnschale blos gelegt war, zeigte sich dasselbe vollständig normal und gesund, dagegen das, den Magen und die Därme umschließende Netz ganz dicht mit der Masse übersäet, wie ich eine Probe in beifolgendem Fläschchen zu übersenden mir erlaube. Ebenso war das Innere des Thieres beschaffen, von erbsengroßen Knötchen bis Handteller große, an einander geschobene Klumpen, je näher dem Rückgrate, je größer waren dieselben. Das Herz selbst fand sich ganz gesund, nur der Herzbeutel war übersäet; an der Leber befanden sich nur vereinzelt, im Ganzen 6—8 Knötchen. Die Lunge zeigte sich auffallender Weise normal aussehend, nur die linke Spitze unbedeutend afficirt. In meiner 47jährigen Praxis als Landwirth ist mir eine solche Erscheinung noch nicht vorgekommen, ebensowenig konnte mir ein zufällig anwesender Fleischer über die Art der Krankheit Aufschluß geben, die ich für hochgradige Tuberculose gehalten haben würde, wenn die Lunge mehr afficirt wäre und das abgestandene Thier jemals gehustet hätte. Von großem Werthe wäre es für mich zu erfahren, ob es vielleicht eine, mir bisher unbekannte Geschwürenkrankheit war, oder ob sich Tuberculose in solcher Weise äußern, und wodurch diese Krankheit entstanden sein kann. Emil Bugge, Gutsbesitzer.

Antworten.

Gekröse von einem Kalbe. Das mir zur Untersuchung übersandte Präparat ist ein Theil des Gekröses vom Kalbe, in welchem die Gekrösdrüsen tuberculös entartet sind. Auch die übrigen im Körper des Kalbes vorgefundenen krankhaften Gebilde sind tuberculöse Neubildungen. Das Thier ist zweifellos an hochgradiger, allgemeiner Tuberkelkrankheit zu Grunde gegangen, die entweder durch Vererbung oder durch Ansteckung entstanden ist.
Dr. Ulrich, Breslau.

* * *

Kreuzung einer Holländer Kuhheerde. (Nr. 33.) Durch eine Kreuzung mit Schwyzer Bullen würden Sie das gewünschte Resultat erreichen. Auf hiesigem Dominium wurde vor circa sieben Jahren die Holländer Heerde, die etwas zu Husten neigt, durch Bullen aus der Original Schwyzer Heerde zu Carlsdorf, Kreis Nimptsch, zu kreuzen begonnen. Der Erfolg war ein sehr guter. Die Kälber fielen viel kräftiger, entwickelten sich auch demgemäß, die junge Heerde wurde ganz gesund und was die Milch betrifft, so wurde die Qualität besser und die Quantität nicht geringer. Unter den Kreuzungsstücken waren sogar viele ganz hervorragend gute Milchkühe. Nach einmaliger Kreuzung wurden wieder Holländer Bullen verwendet. B.

* * *

Serradellamähen. (Nr. 34.) Die Benutzung eines Grasmähers von Walter A. Wood, welcher seiner Zeit von der Firma H. F. Eckert geliefert wurde, hat sich auf dem Dominium Laasnig beim Mähen der verschiedensten Futtergewächse als praktisch bewährt. W. P.

Kleine Mittheilungen.

Der Verkauf lebender Thiere zum Zweck des Schlachtens unterliegt dem Nahrungsmittelgesetze.

Lebende Thiere, welche zum Zwecke des Schlachtens und des Verwerthens oder Verbrauchs als Nahrungs- oder Genußmittel verkauft werden, fallen nach einem Urtheile des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 2. December v. J., als Nahrungsmittel unter die Strafbestimmungen der §§ 12 ff. des Nahrungsmittelgesetzes.

Eierexport nach der Schweiz.

Die Anstrengungen, welche in den letzten Jahren gemacht worden, um verschiedenen Nahrungsmitteln aus Oesterreich und namentlich Ungarn in der Schweiz Eingang zu verschaffen, haben im Allgemeinen zu einem recht günstigen Resultate geführt. Es zeigt sich dies vor Allem bei den Eiern, deren Hauptbezugsquellen früher Italien und Frankreich waren. Die Einfuhr von Eiern aus Oesterreich-Ungarn stieg im verflossenen Jahre auf 19,988 Meterctr., während aus Italien nur 5652, aus Frankreich 5503 und aus Deutschland 2032 Meterctr. eingeführt wurden.

Amerikanische Bienenzucht.

In County Noalde in Texas hat die Bienenzucht eine solche Ausdehnung erlangt, daß man den District das „Honigland von Texas" nennt. Zwei dortige Farmer haben in diesem Jahre über 20 000 Pfd. Honig versendet. Ein dritter verkaufte 11000 Pfd. und ist noch im Besitze einer gleich großen Menge.

Subhastationen.

11. Mai, Vorm. 11 Uhr. Das im Kreise Neustadt Wstpr, gelegene Gut Polzin. Areal 95 Hekt. 37 Ar 60 Q.-M. Reinertrag 1388,61 Mk. Königl. Amtsgericht Putzig.

12. Mai, Vorm. 9 Uhr. Das im Kreise Bialla zu Pawlozinnen gelegene Grundstück. Areal 65 Hekt. 35 Ar 60 Q.-M. Reinertrag 203,25 Mk. Kgl. Amtsgericht Bialla.

Berichtigung.

In dem Artikel „Erläuterung zu der auf der Majoratsherrschaft X." u. s. w. in Nr 36 des „Landwirth" pag. 213 Zeile 1 von oben hat sich ein Versehen eingeschlichen durch Fortlassung der Punkte. Es soll heißen 11,75—10,50 = 1,25 Meter.

Verantwortlich für die Redaction: Walter Christiani in Breslau.

Patent-Dampf-Dreschmaschinen.
D. R.-P. Nr. 28 116.
Schlagleisten-Einriemensystem, unübertroffen leichter Gang, größte Leistung, marktfertige Reinigung, empfiehlt unter coulantesten Bedingungen (1157—8
C. A. Klinger, Altstadt-Stolpen i. S.
Auf dem Breslauer Maschinenmarkte im Betriebe.

Kölnische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.
Grundcapital: Neun Millionen Mark. (Voll begeben.)
Baar-Einzahlung: Eine Million 800,000 Mark.
Reserven-Bestand: 169,388,09 Mark.
Prämiensumme incl. Policekosten (1886): 1,648,610 Mark.
Die Gesellschaft besteht seit 33 Jahren, ihre Wirksamkeit ist in landwirthschaftlichen Kreisen überall vortheilhaft bekannt und es haben die besonderen Versicherungsbedingungen die Anerkennung des Deutschen Landwirthschafts-Rathes gefunden. Sie versichert zu festen Prämien Boden-Erzeugnisse aller Art, sowie Glasscheiben gegen Hagelschaden und leistet zweifellose Gewähr für vollen und prompten Schadenersatz sowie gegen jedwede Nachzahlung. (1155
Sie stellt den Versicherungsnehmern die Wahl unter den verschiedenen liberalen Versicherungsarten (auch ohne Kündigungsverpflichtung) bei Gewährung von erheblichen Prämien-Bonificationen frei, garantirt bei loyaler Regulirung der Hagelschäden prompte Auszahlung der Entschädigungssummen und betheiligt nach Wunsch die Versicherten auch an dem sich herausstellenden Prämien-Gewinne zufolge der Bestimmungen in den höheren Orts genehmigten „besonderen Bedingungen für Landwirthe Nord- und Mittel-Deutschlands." Geschäfts-Gebiet Nord- und Mittel-Deutschland.
Alles Weitere ist bei den Agenten zu erfahren, welche zur Aufnahme der Versicherungs-Anträge gern bereit sind.
Breslau, im Mai 1887.
Ditges & Schaefer, Haupt-Agenten,
Am Rathhause (Riemerzeile) 15.

Wir offeriren als
Bestes und billigstes Futtermittel:
Prima Palmkernkuchen,
unser eigenes Fabrikat, (1035—4
und stehen mit Mustern und Analysen gern zu Diensten.
Unsere General-Vertretungen sind in der
Provinz Schlesien:
Herr **J. G. Scheder sel. Sohn** in Schweidnitz.
" **Louis Eckersdorff** in Brieg.
" **L. Reymann** in Oppeln.
" **Louis Leipziger** in Neisse.
Herren **Bremer & Fränkel** in Leobschütz.
Provinz Posen:
Bank für Landwirthschaft und Industrie Kwilecki, Potocki & Co. in Posen.
Herr **Moritz Glass** in Kosten.
Vereinigte Breslauer Oelfabriken, Actien-Gesellschaft, Breslau.

Rud. Sack's Univ.-Hackmaschinen mit bewegl. Hebeln,
Rud. Sack's einfache Hackmaschinen, (1082—x
Dreitheilige Schlichtwalzen für Rüben, 16, 18, 22 u. 25" Durchmesser,
Ringelwalzen, dreitheilig und im Ganzen, empfiehlt
Berth. Hirschfeld, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 19.

Als anerkannt **bestes Mast- und Milchfutter** offeriren wir
bestes frisches Cocusmehl
mit 18 bis 20% Protein und 7 bis 8% Fett,
bestes frisches Palmkernmehl
mit 16 bis 18% Protein und 3 bis 5% Fett.
Ueber Preis und Verwendung dieser Futtermittel, sowie über Eisenbahnfrachten geben wir auf Wunsch gern nähere Auskunft. Die Eisenbahnfrachten für 200 Centner sind die billigsten. (1156—73
Berlin C., Linienstraße 81.
Rengert & Co., Oelfabrik.

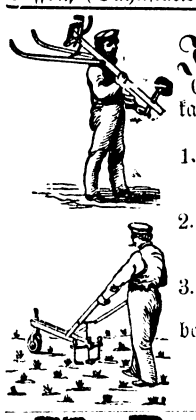
Eisen-Constructionen!
Complete Stalleinrichtungen für Pferde-, Rindvieh- und Schweineställe, wie für alle anderen Gebäude;
Genietete Fischbauchträger für Eiskeller;
Wellblech-Arbeiten;
Maschinelle Anlagen, Transmissionen ꝛc.;
I Walzeisen-Träger, Eisenbahnschienen;
Bau-Maschinen und **Stahlguß**
liefern in bester Qualität. (163—67
Zeichnungen, statische Berechnungen und Anschläge gratis.
Eisenhüttenwerk Tschirndorf, Nieder-Schles.
Gebr. Glöckner.

Kartoffeln.
Magnum bonum, sowie **Richter's Imperator**-Kartoffeln, kauft **jedes** Quantum, und erbittet bemusterte Anstellung und äußerste Preisangabe, ab Stationen (3—4
Herrmann Bieder,
Breslau, Telegraphenstraße Nr. 9.

Für Förster und Jäger (924-9
empfehle ich **forstgraue Tuche, Düffel, Cassinets** etc. in echten Farben zu Jagdanzügen zum Fabrikpreise, Muster franco.
Sagan in Schlesien. **J. Crüsemann.**

Ein neuer Vormaischbottig für Spiritusbrennereien, 3500 Lit. Maischraum, mit kupfernen Kühltaschen billigst zu verkaufen **Breslau.** Flurstraße 9. (3-4

25 Stück Milchkühe
stehen zum Verkauf auf der **Herrschaft Lossen,** (Bahnstation) Kr. Brieg. (1149—0


Hannoversche
Jäter u. Häufler,
Gewicht nur 12 Kilogr., kann sofort ab hier liefern.
Gebrauch:
1. zum Jäten, von Rüben, Mais, Raps ꝛc. bei Flachcultur; (93—6
2. wie vorher, jedoch auch für Dammcultur eingerichtet;
3. zum Behäufeln.
Leistung:
bei Handarbeit pro Tag bis 2 Morgen.
Carl Jaeschke, in **Neisse—Neuland.**

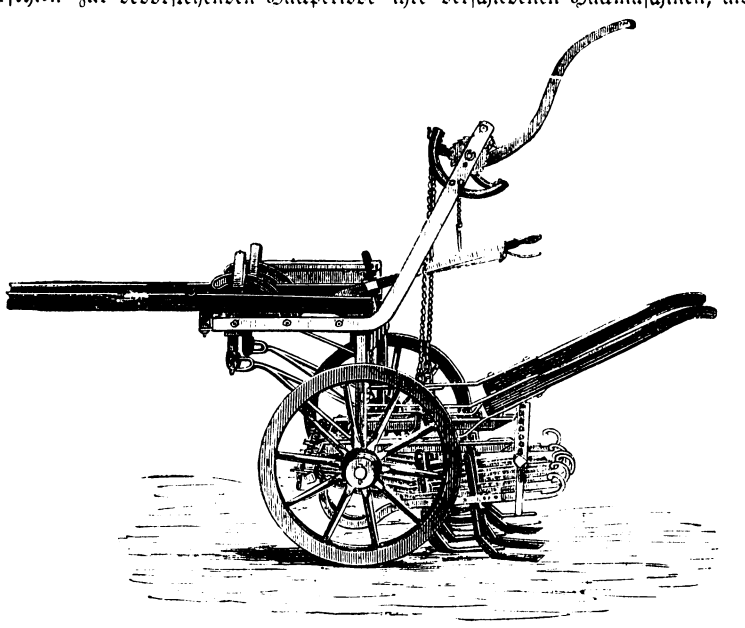
M. Bernhardt,
Techniker für landwirthschaftliche Meliorationen,
Breslau, Sternstraße 16,
empfiehlt sich zur Ausführung von
Ent- und Bewässerungs-Anlagen,
sowie **Plänen** und **Kostenanschlägen** zu derartigen Arbeiten. (53—4

Guts-Verpachtung.
Das Rittergut **Miedar,** Kreis Tarnowitz, in Größe von circa 1130 Morgen, wovon circa 90 Morgen Wiesen, an der Chaussee, 20 Minuten von der Bahn entfernt, soll am **31. Mai d. J., von Vormittags 9 Uhr ab, an Ort und Stelle** zur Uebernahme zu Johanni d. J. auf 12 Jahre verpachtet werden. (1099—0
Nähere Auskunf ertheilt das Rentamt der Herrschaft Schräbsdorf bei Frankenstein in Schles. und die Besichtigung wird jederzeit die Frau Gutspächterin **Schübel,** in deren Familie das Gut länger als 30 Jahre erpachtet gewesen, gestatten.

Stellen-Angebote.
Tücht. **Assistent** ges. unter A. H. postlag. Puschkowa.
Herrschaft Dzialin bei Gnesen sucht einen steueramtl. unbestraften **Brennerei-Verwalter** f. Betrieb von 16—17 000 Liter.
Per 1. Juli ein unverh., ev. **Wirthsch.-Beamter** ges. H. F. postl. Leipe, Prov. Posen.
Für die nächste Campagne wird ein verh. **Brenner** gesucht. 600 Mk. Caution. Dom. Omechau bei Pitschen O.-S.

Stellen-Gesuche.
Ein junger Landwirth, aus anständiger Familie, im Besitz des Einj.-Freiw Zeugnisses, militairfrei, der polnischen Sprache mächtig, noch activ, **sucht** zu seiner weiteren Ausbildung **Engagement** direct unter dem Prinzipal, per sofort oder später. Gefl. Offerten unter Chiffre **R. S. 30** an die Expedition des „Landwirth" höflichst erbeten. (1072—3

W. Siedersleben & Co.,
Specialfabrik für Reihen-Cultur-Maschinen,
Bernburg und **Berlin SW.,** Lüneburgerstr. 333,
empfehlen zur bevorstehenden Hackperiode ihre verschiedenen Hackmaschinen, als:



Neueste Concurrenz-Hackmaschine, D. R.-P. 31 539, anerkannt beste Maschine zum Bearbeiten von **Getreide, Rüben, Kartoffeln** ꝛc., mit einzeln beweglichen Messern, **für jeden Boden** passend, zweirädrig mit Scheere, auf Wunsch mit **steuerbarer Achse,** D. R.-P. 38 260 **(v. Arnim-Criewen).**
Präcisions-Hackmaschine „Saxonia", zuverlässigste Construction für große Spurbreiten bis zu 12 Fuß. (1028
Verbesserte Smith'sche Pferdehacke, event. mit steuerbarer Achse, Pat. **v. Arnim-Criewen.**
Ausführliche Prospecte gratis und franco zu Diensten.

Neueste Universal-Hackmaschine,
für jede Reihenweite zum Behacken von Rüben, Getreide, Kartoffeln vorzüglich geeignet, durch leichte und sichere Führung sich auszeichnend, offerirt (1126—9
J. Kemna, Breslau,
Eisengießerei und Maschinenfabrik.

Franz. Original Luzerne, seidefrei ꝛc., prima weiß. amerikan. Pferdezahnmais, sächsische Futterrunkelrüben, weiß. grünk. Möhrensamen, gelben Senf, braunen und silbergrauen Buchweizen, Serradella, langrank. u. kurzrank. Knörig, Wicken, schlesischen Saatlein ꝛc. ꝛc. offeriren billigst (1009—0
Breslau. Paul Riemann & Co

Sächsische Kl. Wanzlebener Zuckerrüben,
Sächsische Imperial Zuckerrüben
offeriren billigst (1014—5
Breslau. Paul Riemann & Co.

Wilhelm Meissner, Stargard, Pommern.
Geschäfts-Gründung 1856. (1077—9
Erfindung und Einführung der doppellagigen Asphalt-Pappen-Bedachung.

Im Verlage von **Wilh. Gottl. Korn** in **Breslau** erschien soeben:
Amtsrath Albrecht Block,
Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen, Ansichten und Grundsätze im Gebiete der Veranschlagung und Rechnungsführung. Ein Handbuch für Landwirthe und Verwaltungsbeamte. In 4. Auflage bearbeitet von Dr. Karl Birnbaum.
Band I. Ueber Veranschlagungen und Rechnungsführung im Allgemeinen. Geheftet 6 Mk., gebunden 8 Mk.
" II. Ueber die Betriebseinrichtungen des Acker-, Wiesen-, Garten-, Wein- und Obstbaues nebst Mittheilungen über die Betriebssysteme und Fruchtfolgen. Geheftet 6 Mk., gebunden 8 Mk.
" III. Ueber die Betriebseinrichtungen der Viehzucht und über Reinertrags-Berechnungen. Geheftet 8 Mk., gebunden 10 Mk. (4—6

Landwirth,
24 J. alt, 9 J. b. Fach, militärfr., prakt. u. theor., **sucht** bald **Stell.** Gefl. Off. unter **L. W.** an die Exped. d. Ztg. (165—6

Für einen empfehlenswerthen jungen Mann, welcher seine Lehrzeit beendet, **sucht** per sofort oder 1. Juli d. J. **Stellung.** (61-3
Niebusch, Kr. Freistadt. **R. Giesel.**

Landwirthschafts-Beamte,
ältere, unverheirathete sowie auch namentlich verheirathete durch die Vereins-Vorstände in den Kreise als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten hierselbst Tauentzienstraße 56 b. 2 Treppen. Rendant **Glöckner.**

Druck u. Verlag v. W. G. Korn in Breslau.

Hausfrauen-Zeitung.

Wochenbeilage zur schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Breslau, den 6. Mai 1887. Erscheint jeden Freitag. Erster Jahrgang. № 6.

Gustav.

Von

A. von Winterfeld.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Ich verstehe“, sagte er mißtrauisch . . „aber . . wo ist er denn? . .“

„Wer? . . Gustav?

„Ja! . . wo ist er? . . ich will ihn sehen . . ich will mit ihm allein sein . . ganz allein.“

Die Frau zögerte noch, den Knaben zu rufen.

„Fürchtest Du nicht —?“ begann sie zitternd.

„Was denn? — — was sollte ich fürchten?“

„Du bist noch leidend . . er ist so lebhaft, so unruhig.“

„Thut nichts!“ rief Schellenberg unter dem Einfluß nervöser Ungeduld, „ich will ihn sehen, unter allen Umständen.“

Dann stand er auf und zog die Gattin mit sich empor. Jetzt mußte diese gehorchen, wenn sie nicht Alles auf's Spiel setzen wollte. Zitternd öffnete sie die Thür des Nebenzimmers; dann athmete sie erleichtert auf . . es war ihr eine Frist gewährt worden . . allerdings nur eine Galgenfrist . . das Kind war bei seinem Spiele eingeschlafen . . es konnte jetzt nicht Rede und Antwort stehen.

„Er schläft“, flüsterte Marie zu ihrem Manne empor, „wecke ihn nicht auf.“

Der Kranke sah den Knaben lange aufmerksam an, dann zog er die Gattin sanft an sich und hauchte einen Kuß auf ihre Stirn.

„Du wirst ihn mir schicken, wenn er erwacht ist . . nicht wahr?“

Sie nickte und trat dann leise zu dem Kinde ein.

Schellenberg hätte beinahe laut aufgejubelt vor Freude: „also doch wahr! . . nichts wie ein böser Traum“, er hatte das Kind ja zu deutlich gesehen . . in diesem Moment, jetzt konnte er glauben . . jetzt hatte er keine Ursache mehr zum giftigen Zweifel. Er öffnete das Fenster und sog sich die kranke Brust voll frischer Morgenluft; dann setzte er sich an den Tisch und fand seine Lieblingsbücher . . in der Zeitung den begonnenen Feuilleton-Roman : . er versuchte wieder zu lesen, aber es ward ihm schwer, es machte ihn müde . . er stützte den Kopf in die Hand und ruhte sich wieder. Da hörte er draußen eine Stimme rufen: „Frau Holmberg!“ und gleich nachher ein leises Geräusch auf dem Fensterbrett.

Schellenberg sah sich um — ach! die neuen Zeitungen! — Da der Briefträger das Fenster offen sah, wird er sie aus Bequemlichkeit hineingeschoben haben.

Er nahm das Blatt, faltete es auseinander und las darin. Nach einer Weile hörte er wieder auf . . „der 3. September 1884?“ Das mußte ein Irrthum sein — er legte die Zeitung wieder fort und prüfte andere, die auf dem Tisch lagen . . das war doch aber seltsam! . . was sollte er davon denken? — Die Unruhe faßte ihn wieder, aber er versuchte sie gewaltsam zu unterdrücken . . er recapitulirte . . Gustav ist 1876 geboren . . also nach dem Datum dieser Zeitungen vor acht Jahren . . und das Kind, das er eben so deutlich vor sich gesehen . . das war doch unfaßbar! . . und dennoch mußte es sein! — Er drückte sich die Stirn . . sollen die alten Fieberphantasien wiederkehren? . . doch nein! . . diese Daten können keine Trugbilder sein . . dahinter muß sich ein Geheimniß verstecken, das der wirre Geist nicht zu durchdringen vermag . . . Das Blut drang ihm siedend heiß zu Kopf . . . er konnte die innere Angst nicht länger ertragen . .

„Marie! Marie!“ entwand es sich der gequälten Brust.

Mit der Gerufenen trat auch der Arzt aus dem Nebenzimmer. Schellenberg konnte nicht sprechen . . die Aufregung übermannte ihn . . er hielt ihnen die Zeitungen hin . . die Frau schrak zusammen, der Doctor blieb ruhig . . es entstand eine Pause.

„Habt Ihr das Datum gesehen?“ fragte der Kranke endlich.

„Gewiß, lieber Freund.“

Schellenberg wandte sich jetzt zu Marie.

„Ich sagte Dir vorhin, daß ich einen bösen Traum gehabt“, begann er ernst . . „aber es war kein Traum . . es war Wirklichkeit . . man versuchte mich zu täuschen . . denn ich entsinne mich sehr gut des Geschehenen . . ich entsinne mich nur zu gut. — Auf der Terrasse angekommen, wo sich das Kind hinter einen Strauch versteckt, nahm ich ein Gewehr . . wartete mit gesenktem Lauf, daß ein Vogel mir in den Schuß kommen sollte . .“

Hier packte ihn plötzlich wieder die Verzweiflung, und er schrie in Tönen, daß sie den Hörern das Herz zerrissen.

„Der Vogel kam . . aber im Moment, wo ich losdrückte, trat Gustav hinter dem Strauch hervor . . er empfing die volle Ladung und sank todt . . todt . . auf den Rasen nieder . . da! . . da! . . ich sehe ihn noch vor meinen Augen . .“

Der Unglückliche war leichenblaß geworden und sank zum Tode matt auf einen Stuhl.

„Und nun erklärt mir“, fuhr er mit schwacher Stimme fort, „wer das Kind ist, das ich soeben gesehen . . dies war ein Traum . . wie? . . ich habe nur geglaubt, ihn wiederzusehen . . ich habe es eben nur geglaubt?“ —

Er machte eine Bewegung nach der Thür des Nebenzimmers, als diese sich öffnete und Dornblatt, den kleinen Gustav an der Hand, ihm entgegentrat.

Schellenberg fuhr sich mit der Hand über die Stirn und rieb sich die Augen:

„Doch nein! . . nein! . . Du bist es!“ rief er aus, „antworte mir, Gustav, ob Du es wirklich bist!“

„Ja, lieber Papa!“ sagte das Kind mit klarer Stimme.

Der Kranke sah ihn wieder mit jenem unheimlichen Blick an, der immer das Mißtrauen begleitete.

„Ja . . aber . . wie alt bist Du denn? . . sage mir doch wie alt Du bist?“

Das Kind blickte erst zur Mama und dann zum Doctor empor.

Das war nicht vorhergesehen; die Frau zitterte, aber der Arzt blieb ruhig. So oder so; nun mußte es zu Ende geführt werden.

„Nun, mein Kind“, ermuthigte er, „sage doch dem Papa Dein Alter.“

„Vier Jahre!“ kam es mit freundlichem Lächeln heraus.

Schellenberg hielt sich an den Tisch, um nicht zu fallen.

„Dann kannst Du also nicht Gustav sein!“ keuchte er, „und wenn Du nicht Gustav bist, wer bist Du denn?“

„Ich bin mein kleiner Bruder“, sagte das Kind unbefangen.

Da war es, als wenn ein Schleier sich höbe von dem lange umnachteten Geist des armen Kranken.

„Ah! . . jetzt verstehe ich . . jetzt verstehe ich!“ rief er schluchzend; dann nahm er das Kind in seine Arme und küßte es mit Inbrunst auf Mund und Wangen.

„Er weint“, flüsterte der Arzt zur jungen Frau, „er ist gerettet.“

„Aber der Andere“, sagte Schellenberg wehmüthig, als er den Kleinen wieder heruntergesetzt, „ich habe also doch nicht geträumt? . .“

Da nahm Marie seine beiden Hände und blickte ihn an mit den großen, feuchten Augen:

„Gott hat ihn uns wieder gegeben, Arthur!“

Und Gott gab ihnen alles Andere ebenfalls wieder, die Vernunft, den Trost und das stille Glück. —

Eine alte Leier.

Von **Heinrich Baum.**

(Nachdruck verboten.)

Da gingen sie zur Thüre hinaus, der alte Doctor mit dem klugen Gesicht und sein dicker, junger College. Viel lateinisch hatten sie gesprochen — war's Gewohnheit oder Mitgefühl, damit die arme abgehärmte Frau es nicht verstehen sollte? Sie waren wohl nicht ganz einer Meinung gewesen, der Jüngere hatte von erneutem operativem Eingriff gesprochen und der Alte heftig dazu mit dem Kopfe geschüttelt. Ernst sahen beide aus, als sie sich über den kleinen Kranken beugten und ihm zum Abschied die Hand hinhielten. Mit welcher Sehnsucht hatte die arme Mutter auf die Aerzte gewartet, sie war noch selbst durch die eisige Abendluft gelaufen, um die Herren zu bitten, doch ja heute noch einmal nach dem kleinen Hans zu sehen, er war ja so seltsam erregt nach der letzten Medicin. Und nun gingen sie fort! Der angstvolle Blick der jungen Frau folgte ihnen — ach der schwache Strahl Hoffnung, der noch bei ihrem Eintreten in den grauen Augen geleuchtet hatte, er war verschwunden, ein matter, trostloser, starrer Blick. Fort! die theuern Aerzte, die berühmten Professoren — das Stübchen sah nicht danach aus, als ob die Bewohnerin hohe Honorare zahlen könnte. An der Stubenthür, die auf die schlecht erleuchtete Treppe hinausführte, war eine Karte befestigt: Frau Anna Heiden, Clavierlehrerin. Das Clavier, welches in dem Krankenzimmer stand, war lange nicht aufgemacht worden, recht lange nicht, viel zu lange für das Clavier einer Musiklehrerin, aber in dem Bettchen daneben lag ja nun schon seit drei Wochen der kleine Hans schwer krank. Scharlachfieber, Ohrenentzündung hatten die Doctoren gesagt, und es wurde nicht besser mit dem süßen Jungen, dem einzigen Trost einer armen, gequälten Seele.

„Gott, Gott! willst Du mir nun auch meinen letzten Schatz nehmen; was soll ich allein auf dieser Erde, wo die Menschen noch härter, grausamer sind, als das Schicksal!“ Es giebt Augenblicke, in denen der seelische Schmerz fast zum körperlichen wird und sich plötzlich ein lauter Jammerschrei aus der gequälten Brust emporringt. Hatte das Kind den Schrei gehört? Der kleine Junge saß ja aufrecht in seinem Bettchen und sah mit den großen Augen auf seine Mutter, dabei flüsterte er einige Worte. „Was willst Du mein Liebling? willst Du trinken?“ Der Kranke schüttelte mit dem Kopf. Nun öffnete er wieder die Lippen und ganz schwach kamen die Worte heraus: „Die alte Leier“, und dabei ein bittender Blick nach dem kleinen Bücherschrank. Die Frau schrack fast zusammen; wie kam das Kind, das so lange nicht mehr gesprochen, das schon so schlecht hörte, auf den Gedanken, die Spieluhr haben zu wollen. Der bittende Ausdruck im Gesicht des Knaben wurde immer inniger — die Mutter stand auf, holte den Kasten herunter, wischte den Staub von seinem Deckel und setzte ihn neben das Bettchen. „Bitte, leiern!“ sagte das Kind. Mit zitternder Hand zog Anna das Uhrwerk auf, der kleine Junge richtete sich halb in die Höhe und sah auf die blanke Walze, die sich langsam drehte; seine Mutter aber kniete neben ihm und starrte mit angsterfülltem Blick in sein blasses Gesicht.

Und die „alte Leier“ spielte. Sie verdiente ihren Titel mit Recht, denn das Alter konnte sie nicht verleugnen, einmal hatte sie einen so recht näselnden, jammernden Ton, und dann fehlten ihr viele Zähne, auch mußte ihr Oel wohl eingetrocknet sein; sie spielte sehr langsam, manchmal blieb sie ganz kleben mit ihrer Melodie, aber das kann ja auch jüngeren Leiern passiren, wenn sie eine stürmische Jugend verlebt haben. Doch dies war eine wirkliche alte Leier, sie spielte nur Stücke, die längst nicht mehr modern waren, auf dem Deckel konnte man sie noch lesen. Da war ein Walzer von Lanner und einer von Gungl, Polkas und Galopps mit längst verschollenen Namen. So recht zu erkennen war aber das Stück, was sie spielte, nicht mehr, es klang fast wie eine schwermüthige Volksweise oder wie ein verstümmelter Choral, und zum Schluß kam immer ein kleiner Läufer, der wie eine Frage sich anhörte — dann schwieg sie ein Weilchen, um das Lied wieder von vorn anzufangen. So eine eintönige Musik wirkt hypnotisch und es dauerte nicht lange, da fielen der von Wachen und Sorgen ermatteten Frau die Augen zu und wirre Bilder zogen an ihrer traumbefangenen Seele vorüber. Mechanisch schob sie noch den Arm unterstützend unter das Haupt des kranken Kindes, dann war sie der Gegenwart entrückt. —

Weihnachtsabend war es — sie stand mit ihrem älteren Bruder Otto am Fenster, das Gesicht dicht an die Scheiben gedrückt und horchte — eben hatte ja auf dem Rathhausthurm das alte Glockenspiel ausgetönt, und nun mußten sie den Weihnachtschoral von der Marienkirche blasen. Da erklang er auch schon — ernst, majestätisch, so schön und doch so schaurig, wie sie ihn nie gehört. Aber nun rief die Mutter, und sie mußten von dem kalten Fenster zurück in die Weihnachtsstube, wo noch der Tannenbaum brannte. Neben dem Baum stand der alte, dicke Onkel Carl, hatte ein schön polirtes Kästchen in der Hand und sagte: „Siehst Du, Anna, hier habe ich Dir einen Musikanten mitgebracht, der spielt ganz allein und alles was Du haben willst — die schönsten Tänze — Menuett, Galopp und Walzer — da kannst Du nun tanzen nach Herzenslust!“ Wie war sie dem guten, alten Onkel um den Hals geflogen, und er hatte tüchtig mit ihr tanzen müssen, bis er ganz außer Athem war und sich auf das Sopha setzte, um wieder zu Kräften zu kommen. Ach wie lustig spielte aber auch der kleine Musikant!

War sie denn wirklich wieder zum Kinde geworden? Freilich, zur Schule mußte sie laufen, sehr laufen, denn es schlug schon 2 Uhr und sie fürchtete, zu spät zu kommen — hatte gar keine Zeit, zu dem geliebten Rathhausthurm hinaufzusehen, auf dem das Glockenspiel hing, von dem ihr die lahme Nätherluischen die schaurige Geschichte erzählt hatte. Wie war das doch gleich? Ja, richtig! die bösen Rathsherren hatten dem armen Manne, der die schöne, merkwürdige Uhr und das kostbare Glockenspiel gemacht, die Augen ausstechen lassen, damit nur in ihrer reichen, stolzen Hansestadt allein und nirgend sonst ein so herrliches Werk zu finden wäre. Aber der blinde Mann tastete auf den Thurm hinauf und hörte lange, lange zu, wie sein geliebtes Glockenspiel sang. Plötzlich ist er aufgesprungen, hat mit einer scharfen Zange den Draht zerrissen, der das ganze, seltsame Werk regierte, und sich dann kopfüber von dem hohen Thurme herabgestürzt — das Glockenspiel hat einen langen Ton, wie einen Weheruf, gethan und ist seit der Zeit verstummt. Nein, verstummt war es doch wohl nicht, denn sie hörte es spielen, nicht mehr so schön, wie in ihrer Jugend, lange nicht so schön, verworren und langsam — aber es spielte doch, und zum Schluß kam immer der jammernde Weheruf! — Sie war auch gar nicht mehr Kind, sie war ja ganz erwachsen, und es mußte eine ewige Zeit vergangen sein, seit der Mann sich vom Thurme herabgestürzt. Die Leute standen aber doch noch alle auf der Gasse vor dem Rathhause und schlugen die Hände zusammen, an allen Fenstern, auf allen Beischlägen sah sie erschreckte Gesichter. Nein, der Uhrmacher war's nicht, der da blutend auf dem Pflaster lag. „Der Lieutenant von Heiden ist's“, sagte der Kutscher zur Mutter, die den Wagen halten ließ, „das Pferd hat sich mit ihm überschlagen.“ Der tolle Heiden! Ob die Mutter ihn kannte? sie ließ ja den bewußtlosen, blutüberströmten Mann, der wie eine Leiche aussah, in ihren Wagen legen und ging mit Anna zu Fuß nach Hause. — Todt ist Hans von Heiden aber nicht — er steht gesund und frisch neben ihr, küßt ihr die Hand und sieht sie mit seinen braunen Augen so zärtlich und innig an, daß sie immer und immer wieder mit ihm Walzer tanzen muß, sie mag wollen oder nicht, bis plötzlich eine harte Faust sie am Arm ergreift und in das kleine grüne Zimmer zieht, wo all die Lieblingsbilder der Mutter hängen. Ist das nicht der Otto, der eben aus England zurückgekommen ist? Er sieht noch ganz englisch aus mit seinem langen blonden Backenbart und den kalten harten Augen, die nichts anders kennen als engherzige Vorurtheile und sein eigenes liebes Ich. Den langweiligen steifen Mister Morris soll sie heirathen? Otto ist wohl verrückt geworden — nein sie heirathet keinen anderen als ihren tollen Heiden, wenn er auch wirklich ein solcher Spieler und wüster Mensch wäre, wie der Bruder sagt — das ist er aber auch gar nicht, nein und tausendmal nein! Dazu kennt sie ihn doch zu genau — und wenn er's bisher wirklich gewesen — ihr zu Liebe wird er schon all seine Fehler ablegen. Ja das wird er. Er ist ja harmlos wie ein Kind — hat er nicht schon wieder Onkel Carl's alte Spieluhr aufgezogen? Sie muß fort und mit ihm Walzer tanzen — in alle Ewigkeit!

Otto hat bitteres Unrecht an ihr und ihrem Manne begangen — er ist ja nicht einmal zur Hochzeit gekommen, sondern nach seinem alten, häßlichen, nebligen England gefahren und hat sich von seiner einzigen Schwester losgesagt — nur weil sie ihren geliebten Hans von Heiden nicht lassen wollte, statt seinen steifen Geschäftsfreund zu heirathen. Was ging sie Otto an, was Edward Morris trauriges Gesicht — ihr Glück hielt sie umschlungen, fest, unwandelbar. O wie schön war das Glück! Warum blieb es nicht so? Warum mußte das arme Mütterchen sterben und Hans nach der großen Hauptstadt versetzt werden — gerade als sie dem lieben kleinen Jungen das Leben schenkte! Diese große Stadt mit ihren kahlen Häusern und den grausamen Menschen, die ihr ihren lieben Hans nicht gönnten, daß sie ihn kaum ein paar Stunden am Tage zu sehen bekam. — Und dann gab's ja Krieg, blutigen, unbarmherzigen Krieg! Wie lange war's doch, daß ihr Mann von ihr genommeu, war's ein Jahr oder waren's zwei? Vor Paris hat er mit seinem Regimente gelegen, ach so lang, so lang — es muß eine Ewigkeit gewesen sein, denn als er endlich nach Hause kam, da war es ja nicht mehr ihr alter lieber Hans, sondern ein fremder Mann mit unstäten, überwachten Augen und unruhigem, sonderbar nervösem Wesen, der weder sein Weib und sein Kind sonderlich beachtete.

Auch die alte Leier willst Du nicht mehr hören, Hans? Du hast doch früher so gern nach ihrer Musik getanzt! Sie spielt ja auch nicht mehr, hörst Du nicht? Der Mann hat den Draht durchgerissen, nun ist sie todt und der arme Mann auch.

Was sagst Du? unsere Bilder willst Du verkaufen, meiner Mutter Lieblingsbilder? Den kleinen hübschen Meyerheim auch? — Hast Du denn kein Geld mehr, ich denke, wir haben von der Mutter ein großes Vermögen geerbt? Verloren? alles verloren! — Hans, sieh mich nicht so mit Deinen grausigen Augen an — ich fürchte mich vor Dir! — Ich soll an den Bruder schreiben?! Nein, Hans tödte mich — aber an Otto schreibe ich nicht — ich

weiß doch, was er antwortet: „Ich habe mit Euch nichts zu schaffen — Ihr habt das Eurige erhalten und Dein Mann ist ein elender Spieler!“

Hans, Hans, wo willst Du hin? Bleib bei mir, ich weiß ja nicht mehr, was ich spreche — ich will ja alles thun, was Du willst, o geh nicht fort, nicht so fort von Deinem armen Weibe — Hans!! Himmlischer Vater!

Nun war er doch fort — auf den Thurm zu dem blinden Manne war er gestiegen und hörte mit ihm auf den Choral — der Thurm aber wurde höher und höher, er wuchs bis in die Wolken, und das Glockenspiel tönte ferner und ferner. Anna stand wieder unten auf der Gasse und sah mit starren Augen nach oben — jetzt mußte ja der Thurm an den Himmel stoßen und dann stürzte alles herab, der goldene Engel mit der Wetterfahne, die Glocken und der arme Hans — da kam's herab, erst langsam, dann in rasendem Sturz — und die armen Glocken zerschellten mit langem zitternden Klageton auf dem Pflaster. Da lag ja auch der tolle Heiden in seinem Blute — nun wacht er nicht wieder auf, wie damals, als das Pferd mit ihm stürzte — nun ist er todt — „Erschossen hat er sich“, sagen die Leute und zeigen auf die kleine Wunde neben dem Auge, aus der das Blut strömt, unaufhaltsam, ohne Ende, ob sie auch ihre zitternden Finger dagegen preßt — todt!

Der Hans todt und die Glocken todt! —

Immer deutlicher, immer mächtiger erstanden die Traumbilder — mit jähem Aufschrei riß sich das unglückliche Weib aus ihrem halbbewußtlosen Zustande. Alles still — trübe brannte die Lampe. Die alte Leier war verstummt, das Uhrwerk abgelaufen. Ein Frösteln durchzitterte den Körper der Erwachenden, und noch befangen von den Eindrücken des letzten grausigen Bildes, starrte sie auf das Bettchen des Kindes.

Da hörte sie ruhige, gleichmäßige Athemzüge und sah, wie ihr Liebling, ein stilles Lächeln auf dem schmalen Gesichtchen, sanft entschlummert war — es war wirklich der freundliche Schlaf, nicht sein Bruder Tod.

Hastig und doch zögernd legte Frau Anna ihre Hand auf das Köpfchen des Kranken — es war kühl — nichts von fieberhafter Hitze — nichts von hämmmernden Pulsen — da sank sie am Bette auf die Kniee und Thränen des Dankes entströmten ihren Augen. —

Der kleine Hans ist gesund geworden und das Glück, der Trost seiner einsamen Mutter geblieben.

Und die alte Leier? Nun, die ist seit jener Nacht verstummt, und das ist gut; wer hört denn noch gern so eine alte, trübselige Leier.

HB. Bereitung von Dauerbutter.

In den Monaten Juni und Juli pflegt Butter auf den Märkten meist den niedrigsten Preisstand zu haben und empfiehlt es sich deshalb in dieser Zeit, die für den Winterbedarf nöthige Kochbutter anzufertigen. Es sind diese beiden Monate überhaupt dazu am geeignetsten, weil dann die Kühe meist nur mit grünem Klee, Gras oder Wickgemenge gefüttert werden. Es ist eine alte Erfahrung, daß je nach dem Futter, auch die Molkereiproducte ausfallen. Von Schnitzel- und Schlempemilch können weder gute haltbare Schweizerkäse noch eine gute Dauerbutter bereitet werden. Ich habe viele Versuche in dieser Richtung, auch unter Zuhülfenahme von antiseptischen Mitteln (Borax, Salycil u. dgl.) angestellt und gefunden, daß sich nur Butter aus der Zeit der reinen Gras- oder Kleefütterung gut und schmackhaft auf längere Zeit d. h. 6—8 Monate erhält. Natürlich kann eine solche Butter nicht den feinen Geschmack von frischer Tafel-Butter haben — hält aber jeden Vergleich mit aller sogenannten Kochbutter aus. Das Verfahren ist ein sehr einfaches und beruht zumeist auf der größten Reinlichkeit und Accuratesse. Die Butter wird, nach dem sie das Butterfaß verlassen, oberflächlich durch Kneten, am besten auf einem Kneter oder Knetbrette, von der Buttermilch befreit und mit 8 pCt. Salz gleichmäßig gesalzen. Das Salz muß möglichst fein pulverisirt sein. Dann bleibt die Butter 24 Stunden an einem kühlen Orte (Eisschrank) stehn — man läßt das Salz sich auflösen und arbeitet sie dann vollständig trocken aus. Es ist dies absolut nöthig, sonst leidet die Haltbarkeit. Dann nimmt man graue inwendig glasirte Thontöpfe, brüht sie und schweift sie schließlich mit einer concentrirten Salzlake gründlich aus, so daß sich eine schwache Salzschicht rings an den Seiten und Boden festsetzt. Dann erfolgt das Einlegen, wobei von Zeit zu Zeit der Topf umzustülpen ist, damit sich etwa noch zeigendes Wasser, bis auf den letzten Tropfen abläuft. Ist der Topf voll, so wird die Butter glatt gestrichen, mit einer dünnen Schicht Salz bestreut und mit einem Stück in Boraxlösung getränkter Leinwand oder Shirting belegt. Schließlich verbindet man den Topf doppelt mit Pergamentpapier und schreibt Nummer, Gewicht und Datum auf denselben, damit man leichter den Bestand controlliren und auch die ältere Waare zuerst zum Verbrauch bringen kann.

Die Dauerbutter wird an einem kühlen Orte (Keller) aufbewahrt. Sie hält sich bei richtiger Wahl der Milch und vorschriftsmäßiger Behandlung sehr lange. Die Milch von kranken, sowie eben abgekalbten Kühen muß ausgeschlossen waren. Bunzlauer Töpfe sind zwar billiger und anscheinend besser, halten aber sehr wenig aus, und bringen durch ihr Zerspringen große Verluste, denn ein jedes Umkneten der fertiger Dauerbutter beeinträchtigt ungemein die Haltbarkeit.

Koch-Recepte.

Reis-Croquetten. In 3/4 Liter guter Fleischbrühe, der man Butter, Salz und eine mit Nelken gespickte Zwiebel zusetzte, kocht man in irdener Casserole auf schwachem Feuer 375 Gr. blanchirten Reis ziemlich gar, entfernt die Zwiebel und mischt 50 Gr. geriebenen Parmesankäse und 6 Eidotter unter den Reis. Von feinwürflig geschnittener Kalbszunge, Kalbsmilch, Champignons, sowie von Krebsschwänzen kocht man ein feines Ragout, fügt Capern, doch ohne Essig, etwas Madeira, 15—20 Gr. aufgelöste Gelatine, sowie etwas mit Krebsbutter verrührtes Mehl hinzu und legirt es mit 3 Eigelben. Nachdem der Reis wie das Ragout erkaltet ist, streicht man auf einem mit Panirmehl bestreuten Brette den Reis 1/2 Ctmtr. dick auseinander, schneidet drei fingerbreite Streifen davon, umschließt sie von allen Seiten mit Reis, daß sie die Form von ziemlich großen Croquettes haben, wendet sie in Panirmehl, dann nochmals in Ei und Panirmehl um und bäckt sie schwimmend in Backfett gelbbraun. Sie werden hügelartig hübsch verziert angerichtet.

Neapolitanisches Rindfleisch. Ein altgeschlachtetes Schweifstück wird geklopft, von den Knochen befreit, fest zusammengeschnürt. In eine Casserole, die nicht größer als das Fleischstück, doch ohne den Rand zu berühren, sein darf, legt man in Scheiben geschnittenen Nierentalg, das Fleisch darauf, dann Nierentalg, gießt 1/2 Flasche Weißwein und Wasser darauf nebst Salz und Wurzelwerk, klebt den Deckel mit Papier und Mehlteig fest und setzt es, je nach der Größe, 4—6 Stunden auf glühende Kohlen. Abgekühlt in Portionen geschnitten, wieder in die Casserole gelegt, giebt man die halbe entfettete Sauce dazu, läßt es etwas schmoren, schwitzt in dem abgefüllten Fett 2 Eßlöffel voll Mehl braun, thut dies und 1 Handvoll große (Dessert-) Rosinen, welche vorher weich gekocht und durchgeseiht sind, sowie 1/4 Liter Medoc dazu, läßt dies zur Hälfte einkochen und verrührt es noch mit 3 Eßlöffel voll Johannisbeer-Gelée.

Herings-Pudding für 6 Personen. Man kocht einen hohen tiefen Teller voll Kartoffeln ab, reinigt sie und schneidet sie in Scheiben. Hiervon legt man eine Lage in eine Form, die man mit Butter ausgestrichen und mit Reibbrot bestreut hat, legt kleine Stücke Butter darauf, dann recht feingehackte Zwiebeln, etwas gestoßenen Pfeffer und gereinigte, fein gehackte Heringe, dann wieder Kartoffeln u. s. w. bis Alles verbraucht ist (2—3 Heringe genügen für die Portion), dann gießt man 3 ganze, stark geklopfte Eier, mit 1 Tasse Milch und etwas Salz stark geklopft darüber und bäckt den Pudding im Ofen schön hellbraun. (Dtsch. Hausfr.-Ztg.)

Frische Fleischsuppen auf verschiedene Art. Zerkleinertes Fleisch wird in ca. 1/2 Cidick kochende Butter gethan und nebst 1—2 Eßlöffel Mehl, einige Eßlöffel Sellerieschеibchen, eventuell etwas Porree, geriebene Mohrrübe, wenig Zwiebel, auf flottem Feuer umrührend, schwach geröstet. Nun sechs Tassen Wasser zugesetzt, Salz, eventuell etwas Pfeffer und fest zugedeckt, eine halbe Stunde gekocht. Dann schon erhält man eine schmackhafte Brühe, die nun, mit Wasser aufgefüllt, mit Liebig's Fleischextrakt gehoben, für viele ausreichen kann. Man giebt sie ohne Weiteres, eventuell noch mit geriebenem Käse und Röstbrod, auch mit Ei abgerührt. Oder sie kann, durchgeseiht, als Grundbrühe zu jeder gebundenen Fleischsuppe dienen. Der Rückstand kann, nochmals mit Wasser durchspült und aufgekocht, so alle Kraft herausgezogen, und auch diese Brühe weiter benutzt werden. Oder er wird mit etwas Zwiebel, Röstmehl, Gewürz, Petersilie und dergleichen, Essig oder Citrone und kräftiger Fleisch-Extraktbrühe zu Hachis oder dies auf andere Art gefertigt, nebst Eiern, Kartoffeln 2c. gegeben. (Deutsche Hausfrauen-Zeitung.)

Zunge in Gelée. Gut abgetropft, in hübsche Scheiben geschnitten, wird die Fray-Bentos-Zunge in eine mit bestem Oel leicht bestrichene Form nett eingelegt. Nach Belieben dazwischen, zierlich geschnitten, gekochte Blumenkohlröschen, entkernte, wohlschmeckende Citronenscheiben, Pfeffergurken, Blättchen von Petersilie, Esdragon oder dergleichen, Capern, eventuell auch: Trüffeln, Champignons, Oliven 2c. Dann mit klarem Fleischgelée bedeckt, und solche mit Liebig's Fleischextrakt zubereitet. Sehr hübsch (auch schneller erstarrend) ist dergleichen in einer Ringform zu ordnen, deren Boden und Seiten man mit obigen Einlagen (ebenso jede andere Form) auslegen kann. Gestürzt kann in die leere Mitte guter Salat, etwas Blumenkohl, krause Endivien oder dicke Mayonnaisesauce gegeben werden, oder nur Essig und Oel, oder nichts weiter. Der Schüsselrand kann noch leicht und schnell verziert und so (jedoch auch ohne alle besonderen Zusätze) eine der dankbarsten Schüsseln geschaffen werden. (Deutsche Hausfrauen-Zeitung.)

Honigliqueur. Die Herstellung eines guten Honigliqueurs geschieht auf folgende Weise: In ein Fäßchen von 25 Liter Inhalt gießt man 20 Liter Wasser, 5 Liter Honig und 1/4 Weinglas voll Bierhefe und bringt dasselbe in ein Zimmer, wo 20—25 Grad Wärme sind. Nachdem die Gährung vorüber ist, läßt man die Flüssigkeit destilliren und füllt sie alsdann auf Flaschen.

Einfaches Verfahren zur Erzielung einer zweimaligen Erdbeer-Ernte im Jahre. Hierüber macht die „Allg. Ztg. für deutsche Land- und Forstwirthe“ folgende interessante und sicherlich auch manchem unserer Leser willkommene Mittheilung: Daß die Gartenerdbeeren, wenn sie mit dem Ballen Mitte Februar in ein warmes, mit Laub und Pferdedünger bereitetes Mistbeet versetzt werden, im Mai zur Reife kommen, wissen so ziemlich alle Gärtner. Wenige davon aber kennen das Verfahren, die Reifezeit bis Ende August hinauszuschieben, was für viele Fälle einen entschiedenen Werth hat. Das Verfahren ist höchst einfach. Man schneide zur gewöhnlichen Blüthezeit der Erdbeeren mit einer Sichel alle Stöcke, die später blühen sollen, mit sämmtlichen Blüthen und vorhandenen Blättern ziemlich tief am Stengel ab, ohne jedoch die nachwachsenden Stengel zu verletzen, die zur Zeit noch krautig sich über den Wurzelstock erheben. Nun häufelt man die Pflanzen, giebt ihnen, wenn nöthig, um den Stock verrotteten Dünger und begießt sie fleißig, denn die Erdbeeren lieben nach einem alten Gärtnerspruche das Brunnenwasser mehr als das des Himmels. Mit Ende August oder Anfangs September hat man die zweite Ernte. Das Experiment darf aber an denselben Pflanzen das nächste Jahr nicht wiederholt werden.

Radieschen auch im Sommer in der gleichen Güte und Zartheit im Freien zu erziehen, als im Frühjahr im Mistbeete, empfiehlt sich die Beobachtung folgenden Verfahrens: Zur Anzucht der Radieschen wähle man ein etwas sandiges, kräftiges, jedoch nicht frisch gedüngtes Stück Land, theile dasselbe in 1,25 Meter breite Beete und ziehe auf jedem Beete 6—7 5 Centimeter tiefe Furchen. Diese Furchen werden mit Komposterde zur Hälfte aufgefüllt. Auf diese eingebrachte Erde streue man eine etwa 1 Centimeter hohe Schicht Kochsalz und säe darauf den Samen, jedoch nicht zu dicht. Der Samen wird dann wieder mit Komposterde bedeckt, hierauf wird das Beet geebnet, leicht angeklopft und begossen. In sehr kurzer Zeit keimen die Samen und wachsen dann die Pflanzen sehr schnell. Eine durch Gießen erhaltene regelmäßige Feuchtigkeit, unterstützt durch gelegentliches Gießen mit Salzwasser des Abends wirkt sehr vortheilhaft. Macht man alle 14 Tage eine Aussaat auf obige Weise, so wird man fortwährend, auch im heißesten Sommer, die schönsten, zartesten Radieschen haben, welche selbst dann, wenn sie die Größe einer Wallnuß erreichen, nicht hohl oder holzig werden, während diejenigen, die ohne Salz gesäet sind, schon in kleinem Zustande diese schlechten Eigenschaften zeigen. Den mit Salz behandelten Beeten bleiben auch die Erdflöhe fern, die so oft eine Radiespflanzung zerstören.

Als vorzügliches Dungmittel für Rosen habe ich Taubenmist gefunden, der wenigstens 14 Tage in Wasser mit Jauche vermischt, aufgelöst wird. Mit solchem Guß erreichte ich bei einer weißen Trauerrose außer mehreren kürzeren, jungen Trieben vier über 3 Meter lange Ranken in Kreuzform in der Stärke eines kleinen Fingers. In diesem Jahre soll eine Laube unter dieser Rose angelegt werden. (Rathgeber.) T.

Die Aussaat der Topfgewächse wird nach der Anleitung von J. C. Heinemann in Erfurt gewöhnlich in flache Schalen oder in Blumentöpfe vorgenommen, und dann stellt man diese je nach der Pflanzenart an einen mehr oder weniger warmen Ort. Die betreffenden Gefäße müssen mit einem guten Wasserabzuge versehen sein, um stagnirende Nässe zu vermeiden. Auf den Boden der zu hohen Blumentöpfe bringt man zunächst eine Schicht Topfscherben, denen auch einige Stücke Holzkohlen beigefügt werden können. Die verwendete Erde muß gut gesiebt sein, und zwar im allgemeinen um so feiner, je kleiner die Samen sind. Gewöhnlich nimmt man eine Mischung von Haideerde und guter alter Lauberde mit einem reichlichen Zusatze von Sand. Die ganz feinen Samen streut man auf die gehörig geebnete Fläche des mit Erde gefüllten Topfes und drückt sie fest; je grobkörniger der Same ist, um so stärker wird er bedeckt, bis etwa zur dreimaligen Stärke des Kornes. Die besäeten Töpfe werden mit einer feinen Brause angefeuchtet oder auch in ein mit Wasser gefülltes Gefäß gestellt, so daß sie Feuchtigkeit aufsaugen können. Das Besprengen muß vorsichtig geschehen, damit nichts fortgeschlemmt und die Erde nicht festgeschlagen wird. Um die Töpfe gleichmäßig feucht zu erhalten, bedeckt man sie mit Glastafeln oder mit Löschpapier, welches letztere beständig feucht erhalten wird. Wenn die Samen aufgegangen sind, müssen die jungen Pflanzen so behandelt werden, daß sie sich kräftig entwickeln können; sie dürfen daher nicht zu dicht stehen und auch nicht zu weit vom Lichte entfernt. — Viele junge Pflanzen werden bald nach dem Aufgehen ein erstes Mal verpflanzt, pikirt, was besonders den Zweck hat, ihnen den erforderlichen Platz zu verschaffen. Durch das Pikiren erhalten die Pflanzen außerdem ein reicheres Wurzelsystem, so daß sie später leicht mit Erdballen ausgehoben und mit gutem Erfolg verpflanzt werden können. Die jungen Topfpflanzen werden nach dem Aufgehen in Töpfe pikirt und wenn sie gehörig erstarkt sind, einzeln in Töpfe gepflanzt. Manche Samen, wie solche von Weißdorn, Eschen, Rosen u. a., sind trotzdem häufig erst im zweiten Jahre nach der Aussaat zum Keimen zu bringen. Da aber bis dahin viele Samen verdorben oder durch Thiere beschädigt sein können, so schichtet man sie im ersten Jahre in Kästen, Töpfe, Körbe 2c. und gräbt die Behälter an einer feuchten Stelle im Garten ein. Während des Sommers wird diese gehörig feucht gehalten, so daß die harte Samenschale erweicht und im zweiten Jahre werden sie angebaut. Bei anderen Samen, die eine für Wasser schwer durchdringbare Schale haben, wird auch ein Anschneiden oder Anfeilen derselben vorgenommen, welche Arbeit das Aufquellen oder das Erweichen der Samenschale zur Folge hat. Außerdem werden auch einige Säuren und Chemikalien zur Aufschließung der Samenschale benutzt.

Gebleichter Rhabarber. Wohl erst Wenigen ist das Bleichen des Rhabarbers bekannt, und doch ist der Genuß dieses angenehmen, blutreinigenden Gemüses bei weitem wohlschmeckender als der ungebleichte, täuschend dem Geschmack des Apfels ähnlich und sehr milde. Die Cultur ist eine sehr leichte. Tiefgegrabener, nahrhafter Boden, Reinhaltung und alljährliche handhohe Bedeckung mit verrottetem Dünger im Herbste, sowie im Frühjahr Bedeckung der Pflanze mittelst einer bodenlosen festen Tonne, die unten mit Stroh umgeben wird, damit weder Sonne noch Luft hineindringen kann. Die empfehlenswerthen Sorten dazu sind: Rheum Queen Victoria, undulatum und australe. Die Anzucht von Samen gelingt nur sicher, wenn der Same frisch ist. In England ist der Genuß des Rhabarbers, in verschiedenartigster Weise zubereitet, beliebt. Als Winterkompott für sich allein oder als Füllung für feine Backwerke ist er an Wohlgeschmack selbst der theuren Ananas vorzuziehen. (Fürs Haus.)

Das Sandbad des Geflügels. Während der kalten, stürmischen und regnerischen Zeit des Jahres, wenn das Geflügel sich in das Innere der Wohnungen zurückzieht, nimmt das Ungeziefer desselben vorzugsweise zu. Manche Hühner und Tauben, welche innerlich gesund sind, nehmen dann keine Nahrung zu sich und man entdeckt bei näherer Untersuchung, daß sie von Insecten fast aufgezehrt werden. In der wärmeren Jahreszeit, wenn die Vögel sich hauptsächlich im Freien aufhalten, tritt dieser Uebelstand seltener und nur bei einer Beschränkung auf engen Raum hervor. Es fragt sich, welchem Umstande dieser Vorzug zu verdanken ist, da doch die Sommerwärme der Vermehrung der Insecten besonderen Vorschub leisten muß! Die Beobachtung der Vögel während jener Zeit zeigt, wie die „Mitth. der mähr.-schles. Gesellschaft f. Ackerbau 2c,“ angeben, daß dieselben mit ungemeiner Vorliebe die Orte aufsuchen, wo sie sich in den Staub einscharren und darin ähnlich wie die Wasservögel in dem flüssigen Elemente ein Bad nehmen können. Sie werfen den Staub sogar in die Höhe, bedecken ihr ganzes Gefieder damit und suchen ihn durch Sträuben der Federn möglichst unmittelbar an die Haut zu bringen. Nach diesem Staubbade schütteln sie die erdigen Theile und damit zugleich die daran haftenden Insecten wieder ab und bringen endlich nach der Säuberung ihre Deckfedern wieder in den alten Zustand. Während der Periode, wenn die Hühner sich ein solches Staubbad nicht verschaffen können, suchen sie in den Ställen jede Gelegenheit zum Ersatze eines solchen auf. Wo irgend eine Ansammlung von Sand stattfindet, benutzen sie denselben, um ihrem Instinkte gemäß sich damit zu bestreuen. Erfahrene Hühnerzüchter bringen deshalb eine Mischung von trockener Erde, gestoßenem Coaks und einem geringen Zusatze von Schwefelblüthe in die Geflügelställe, in denen die Hühner dann um den Vorrang bei der Benutzung dieses Materiales förmlich kämpfen. Im Falle Coaks nicht zu haben ist, benutze man Kalk. Die Bestandtheile eines solchen Erdbades geben mit den Excrementen der Hühner vermischt einen sehr werthvollen Dünger, welcher dem Guano ähnliche Wirkungen hervorbringt.

Kartoffelkeime schädlich für Rindvieh. Beim Herannahen des Frühjahrs ist darauf hinzuweisen, daß durch die Verfütterung der gekeimten Kartoffeln Krankheiten hervorgerufen werden. Das Solanin, bekanntlich der Giftstoff der Kartoffeln, findet sich ganz besonders in den Keimen derselben; bei dem Verfüttern dieser treten dieselben Erscheinungen auf wie bei directer Solaninvergiftung. Das Solanin übt einen lähmenden Einfluß auf das centrale Nervensystem aus, also auch auf das Rückenmark und das kleine Gehirn. Es sollten daher von den gekeimten Kartoffeln die Keime entfernt werden, bevor sie zur Verfütterung gelangen. Eine sehr interessante Beobachtung über die Einwirkung der im rohen wie im gekochten Zustande an Rindvieh verfütterten gekeimten Kartoffeln auf den Thierkörper wurde auf einem Gute in der Provinz Posen gemacht. Danach traten dort nach dieser Fütterung Erkrankungen in größerer Zahl auf. Die Hauptmomente der Krankheit bestanden darin, das die Thiere plötzlich das Futter versagten, mit gespreizten Beinen und gesenktem Kopf dastanden; das Auge wurde stier, und die Bindehaut wurde stark geröthet, während der Puls sehr beschleunigt war. Wurden die Thiere aus dem Stalle gebracht, so taumelten sie, rutschten auf den Knieen und brachen in den Sprung- und Fesselgelenken zusammen. In der Regel ließ sich die Krankheit durch sofortige Aenderung der Futtermischung heben, in der die Kartoffeln durch Heu ersetzt wurden. Nach Ablauf von 6—8 Tagen waren die Thiere wieder vollkommen hergestellt. Jedenfalls ist Vorsicht bei der Verfütterung von Kartoffeln angezeigt, welche schon Keime angesetzt haben. Bemerkt mag hier noch sein, daß gekeimte Kartoffeln in ihrem Nährwerthe weit unter den nicht gekeimten stehen. (Branntweinbrenner.)

Küchengrausamkeiten. Wir lesen in „Schorers Familienblatt“: Obgleich man unser Jahrhundert das der Humanität nennt, obwohl Wohlthätigkeitsvereine aller Arten wie Pilze aus der Erde wachsen, Frauen namentlich das schöne Vorrecht, Schäden zu bessern, Wunden zu heilen, in Anspruch nehmen, geschieht doch noch und oft im Hause so manches, was als größte Barbarei bezeichnet werden muß. Fassen wir heute das Kapital der Küchengrausamkeiten näher ins Auge! Abgesehen davon, daß unsere Küchenfee es als eine Grausamkeit sondergleichen erachtet, daß ihr Korporal nicht in die Küche darf, sondern draußen im zugigen Flur Schildwach stehen und warten muß, bis sie auf einen Augenblick zu ihm hinaus kann, abgesehen davon, daß die Hausfrau jeden Pfennig, der ihm beim Einkauf für die Küche bleiben könnte kontrollirt, jeden Bratenrest, Butter, Zucker 2c. einschließt, ängstlich darüber wacht, daß das Feuer ja ausgehe, nachdem das Essen fertig, unbekümmert darum, ob ihre Dienerin später friere, giebt es doch andere, ernstere Küchengrausamkeiten, die endlich einmal beseitigt werden sollten. Da sind beispielsweise Tauben, Hühner, Enten 2c. gekauft worden; noch flattern und hüpfen sie munter herum und freuen sich ihres Lebens: Die Hausfrau selbst mag sie nicht tödten; sie hat nicht das Herz dazu. Die Dienerin, die nicht immer geübt, versucht es mit einem Stich in den Nacken: da er nicht hilft, nimmt sie ein Messer von sehr zweifelhafter Schärfe. Es gelingt ihr nicht, den Kopf vom Rumpf zu trennen, das Thier quieckt, schreit, schlägt ängstlich mit den Flügeln und kann nicht verenden. Um den Tod zu beschleunigen, haut die ungeschickte Dienerin es gegen die Mauer — endlich, es ist hin. Die Kinder stehen schauernd im Kreise. Sie wollen zusehen, fühlen sich aber angewidert. Einer gleich grausamen Thierquälerei machen sich viele Köchinnen schuldig, indem sie die Fische gewaltsam absterben lassen. Dem Aal beispielsweise muß der Kopf abgeschnitten werden, ehe ihm die Haut abgezogen wird. Gewöhnlich aber stößt man dem lebenden Aal eine Gabel durch den Kopf, um dann um so besser die Haut abziehen zu können. Hummern, Krabben, Krebse sollen stets nur mit siedendem Wasser beigesetzt werden; bringt man sie im kaltem zu Feuer, wird ihre Todespein verlängert. Die ungebildeten Köchinnen wollen zumeist von derartigen Hinweisen nichts wissen, die Frau des Hauses aber sollte es sich zur Pflicht machen, keine Küchengrausamkeiten zu dulden. Kinder, die derartige Thierquälereien häufig mit ansehen, werden zumeist abgestumpft, roh und gefühllos. Man forscht oft vergeblich, woher denn die jetzt zunehmende Verrohung der Jugend komme. Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen. Wer weiß, ob nicht viele der jugendlichen Messerhelden durch Vorgänge, die sie in der Küche mit ansahen, um ihr besseres Gefühl gebracht wurden?

Ueber die Explosion von Petroleum-Lampen berichtete Fock in der Sitzung des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes zu Berlin. Bei den im Auftrage der Normal-Aichungs-Commission ausgeführten Versuchen wurde die Explosion durch elektrische Zündung hervorgerufen, indessen erfolgte bei ca. 1500 Explosionen keine Zertrümmerung der Glasbehälter, wiewohl der bei solchen Explosionen erzeugte Druck 12—14 Atm. betragen kann. Es zeigt sich daraus, daß die bei allen Brennern bestehenden Oeffnungen im Brennerboden (die daher stets gut zu reinigen und von Verstopfung frei zu halten sind) und die Auswege durch die Dochttülle genügen, um bei einer Explosion den Gasen einen Ausgang zu gewähren, und daß die eigentliche Explosionsgefahr eine geringe ist. Die vorkommenden Lampenunfälle erklären sich nach dem Vortragenden daraus, daß bei dem zunehmenden Gehalt des Dampfgemisches im Oelbehälter an Petroleumdämpfen das erstere die Eigenschaft gewinnt, ruhig fortzubrennen; hat man nun ein Oel, dessen Entzündungstemperatur den Entflammungspunkt oder die sogen. Gefahrtemperatur übersteigt, so wird das durch die Oeffnung im Brennerboden austretende brennbare Dampfgemisch der Flamme zugeführt, wobei es so reichlich sich mit Luft vermischt, daß es seine Brennbarkeit und Explodirbarkeit verloren hat. Wird aber diese Mischung von Luft und Oeldämpfen unvollständig, so tritt die Erscheinung des Zuckens der Flamme ein zum Zeichen, daß im Inneren des Brenners eine Entzündung der Dämpfe erfolgt. Hält diese Dampfmischung in ihrem Austreten an, so bildet sich eine kleine bläuliche Flamme über der Oeffnung, erhitzt die Brennertheile und veranlaßt eine vermehrte Dunstbildung; schließlich erfolgt, wenn die Flamme nicht rechtzeitig ausgelöscht wird, ein Zerspringen des Oelbehälters, wobei das austretende Petroleum sofort in Flammen steht. Diese Gefahr würde wesentlich beseitigt werden können, wenn man die Oelbehälter anstatt von Glas aus Metall, Steinpappe oder Eleonit herstellte.

Fußbodenlack. Einen sehr guten Lack für mit Oelfarbe gestrichene Fußböden erhält man nach folgender Vorschrift: Man löst 50 Gr. Schellack in 21it Gr. 8proc. Spiritus auf, fügt der Lösung 6—7 Gr. Kampher hinzu und gltrirt durch ein leinenes Filter den Bodensatz ab. Mit diesem Lack wird der Fußboden gestrichen, und man hat hierbei den Vortheil, daß die obere Decke desselben durch den Schellack fester wird. Tritt sich mit der Zeit der Fußboden ab, so braucht man nur den Lack wieder aufzutragen, um schnell wiederum einen glänzenden Fußboden zu erhalten.

Verantwortlich für die Redaction: Walter Christiani in Breslau.

Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.